

DIE DEUTSCHEN – EIN VOLK VON TÄTERN?

**ZUR HISTORISCH-POLITISCHEN DEBATTE
UM DAS BUCH VON DANIEL JONAH GOLDHAGEN
„HITLERS WILLIGE VOLLSTRECKER. GANZ
GEWÖHNLICHE DEUTSCHE UND DER HOLOCAUST“**



REIHE
GESPRÄCHSKREIS
GESCHICHTE
HEFT 14

**FRIEDRICH
EBERT 
STIFTUNG**

DIE DEUTSCHEN – EIN VOLK VON TÄTERN?

DIE DEUTSCHEN – EIN VOLK VON TÄTERN?

ZUR HISTORISCH-POLITISCHEN DEBATTE
UM DAS BUCH VON DANIEL JONAH GOLDHAGEN
„HITLERS WILLIGE VOLLSTRECKER. GANZ
GEWÖHNLICHE DEUTSCHE UND DER HOLOCAUST“



REIHE
GESPRÄCHSKREIS
GESCHICHTE
HEFT 14

ISSN 0941-6862
ISBN 3-86077-579-0

A 97 - 00948

**FRIEDRICH
EBERT 
STIFTUNG**

Die Deutschen - ein Volk von Tätern?

**Zur historisch-politischen Debatte um das
Buch von Daniel Jonah Goldhagen „Hitlers
willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche
Deutsche und der Holocaust“**

Referat und Podiumsdiskussion eines Kolloquiums des
Gesprächskreises Geschichte der
Friedrich-Ebert-Stiftung und der Arbeitsgemeinschaft Bonn der
Deutsch-Israelischen Gesellschaft, Bonn,
4. September 1996

Herausgegeben von Dieter Dowe
unter Mitarbeit von Bernd Jeschonnek

Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung
Historisches Forschungszentrum



A 97 - 00948

Inhalt

Vorbemerkungen des Herausgebers 5

Hans Mommsen

Die Deutschen und der Holocaust 11

Diskussion 28

Podiumsdiskussion

Die Deutschen - ein Volk von Tätern?

Zur historisch-politischen Debatte um das Buch

von Daniel Jonah Goldhagen (Ignatz Bubis -

Jane Caplan -Hans Mommsen -Frank Schirrmacher -

Raul Teitelbaum;

Moderation: Freimut Duve) 39

Herausgegeben von Dieter Dowe
Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung

Kostenloser Bezug beim Historischen Forschungszentrum
der Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149, 53175 Bonn
(Tel. 0228/883-473)

(c) 1996 by Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn (-Bad Godesberg)
Umschlag: Pellens Kommunikationsdesign GmbH, Bonn
Herstellung: satz + druck gmbh, Düsseldorf
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 1996

ISSN 0941-6862
ISBN 3-86077-579-0

Vorbemerkungen des Herausgebers

Am 4. September 1996 veranstaltete die Friedrich-Ebert-Stiftung in ihrem „Gesprächskreis Geschichte“ gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Bonn der Deutsch-Israelischen Gesellschaft ein Kolloquium, das die Reihe der öffentlichen Auseinandersetzungen mit dem kurz zuvor in deutscher Sprache erschienenen Buch des Harvard-Dozenten Daniel Jonah Goldhagen „Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust“ einläutete. Diese Veranstaltung, an der der israelische Botschafter Avi Primor und der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland Ignatz Bubis sowie eine Gruppe ehemals verfolgter, aus Bonn stammender Frauen und Männer teilnahmen, wurde von über 600 Personen besucht. Diese rege Teilnahme - wie auch die gesamte Goldhagen-Debatte - ist als Zeichen zu werten, daß in Deutschland nicht nur ein hohes Maß an Wissen über den Holocaust vorhanden ist, sondern darüber hinaus auch die innere Bereitschaft besteht, sich mit den Schrecken jener Zeit persönlich auseinanderzusetzen.

Das Buch von Goldhagen, das wenige Monate vor der deutschen Übersetzung im Frühjahr 1996 in den USA erschienen ist, konstatiert nicht nur, daß ganz gewöhnliche Männer und Frauen, ganz gewöhnliche Deutsche, den Völkermord an den europäischen Juden begangen haben. Es führt auch zu der Frage: Sind die Deutschen insgesamt ein Volk von Tätern? Wie auch immer die Antwort auf diese Frage ausfällt: Das Buch trifft ins Mark; denn es stellt der in den letzten Jahren in der deutschen Geschichtswissenschaft immer stärker werdenden Strukturanalyse die subjektive Seite der persönlichen Verstrickung in die nationalsozialistischen Verbrechen gegenüber. Und es ist als ein Signal zu werten, daß jeder Versuch, insbesondere von seiten der Deutschen, einen Schlußstrich unter den Holocaust zu setzen, verfehlt ist.

Im ersten Teil der Veranstaltung wurde erörtert, welchen Stellenwert dieses Buch im Angesicht der bisherigen Forschungen besitzt. Professor Hans Mommsen aus Bochum, einer der bedeutendsten

Kenner des Nationalsozialismus, trug ein umfassendes Referat mit dem Titel „Die Deutschen und der Holocaust“ vor. Er rechnet unter die wenigen Historiker, die Daniel Goldhagen - ungeachtet aller Kritik an Mommsen - von dem generellen Vorwurf ausnimmt, die Historiker hätten die Geschichte der Täter bislang ausgeblendet. Die an den Vortrag anschließende Diskussion wurde von Michael Schneider moderiert, der im Rahmen des Historischen Forschungszentrums der Friedrich-Ebert-Stiftung gerade eine zweibändige Synthese über Arbeiter und Arbeiterbewegung in der NS-Zeit vorbereitet.

Im zweiten Teil der Veranstaltung wurde dann über die Voraussetzungen, die Gründe und die möglichen Auswirkungen der breiten Diskussion des Buches von Goldhagen vor allem in Amerika und in Deutschland debattiert. Es ging dabei nicht nur um die Diskussion des Buches, sondern auch und vor allem um die Bedingungen der *Rezeption* und die *Auswirkungen*. Unter der Moderation von Freimut Duve, Lektor, Publizist und Abgeordneter des Deutschen Bundestages seit 1980, diskutierten auf dem Podium Ignatz Bubis, der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland, Jane Caplan, Geschichtspräsidentin in London und Philadelphia, die zahlreiche historische Studien über die NS-Zeit verfaßt hat und insbesondere auf die Reaktion in Amerika auf Goldhagen einging, Frank Schirrmacher, der Mitherausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, der sich in seinem Blatt sehr kritisch mit dem Werk Goldhagens auseinandergesetzt hatte, gleichermaßen Raul Teitelbaum, der Korrespondent von „Jedioth Achronoth“, in deren Verlag die israelische Ausgabe von Goldhagens Buch erscheinen soll, und der die israelische Sicht auf die Problematik herausstellte, außerdem wiederum Hans Mommsen.

Diese Podiumsdiskussion galt vor allem der Resonanz und den politischen Implikationen des Buches von Goldhagen. Sie zielte nicht nur auf das Selbstverständnis von Deutschen, von deutschen, amerikanischen und israelischen Juden, sondern auch auf das geschichtliche und gegenwärtige Verhältnis von Deutschen und Juden

zueinander und deren Einfluß auf die politische Kultur in ihren Ländern.

Nun liegt die Frage nahe, warum Daniel Goldhagen nicht auf dem Podium mitdiskutierte. Über diese Frage war im Vorfeld der Veranstaltung oft gesprochen worden. Auf Daniel Goldhagens Teilnahme war aber verzichtet worden, weil es bei dieser Veranstaltung nicht um die Person des Autors und die Motive, die ihn leiteten, als er dieses Buch schrieb, ebensowenig um seine nachträgliche Interpretation des Werkes gehen sollte, sondern vielmehr um die *Wirkung* eines Buches, das jeder lesen und über das sich jeder eine eigene Meinung bilden kann. Ist ein Werk erst einmal veröffentlicht, gehört es im eigentlichen Sinne nicht mehr dem Autor. Es gehört dann der Öffentlichkeit, und es gewinnt eine gewisse Eigenständigkeit, sobald es rezipiert wird. Für die Gäste der Veranstaltung, die das Buch noch nicht oder nur zum Teil gelesen hatten, war auf einem Tisch, als erster Einstieg, Goldhagens sehr umfangreiche Abrechnung mit seinen Kritikern in „Die Zeit“ ausgelegt worden.

Das Buch von Goldhagen besteht eigentlich aus zwei Teilen. In drei wirklich aufwühlenden, erschütternden Fallstudien bereitet er das mörderische Wirken der Polizeibataillone, die Vernichtung durch Arbeit und die Todesmärsche bis ins schreckliche Detail immer wieder aus. Soweit ich es übersehe, haben diese Fallstudien relativ wenig Kritik hervorgerufen. Es sind vor allem die generalisierenden Kapitel dieses Buches, die scharfe, zum Teil hochemotionale, politische und wissenschaftliche Diskussionen ausgelöst haben. Sie stellen den Antisemitismus der Deutschen als den wesentlichen Faktor für den Holocaust heraus und geben somit eine dem breiten Publikum zwar sehr eingängige, jedoch eindimensionale Erklärung für den Holocaust. Wohl wird das komplizierte Geflecht der bedingenden und einwirkenden Faktoren knapp angesprochen. Jedes Argument für und wider wird in diesem Buch entweder in einer Anmerkung oder in einem halben Satz zumindest angeführt. Die Argumente, die der Hauptthese entgegengehalten werden können, werden jedoch alles in allem sehr vernachlässigt.

Der Völkermord an den Juden - so lautet verkürzt Goldhagens These - ist nicht nur von den Deutschen begangen worden; er *konnte* auch nur von den Deutschen begangen werden. Die Täter, also diejenigen, die den Holocaust durchführten, waren nicht nur Hitler und relativ überschaubare Gruppen von KZ-Schergen, die man als die wenigen „bösen“ Nationalsozialisten den vielen „normalen“ Deutschen gegenüberstellen könnte. Täter waren vielmehr alle, die wissentlich, wenn auch nur als Lokomotivführer, Verwaltungsbeamte oder kirchliche Mitarbeiter, in irgendeiner Weise zum Massenmord beigetragen haben. Die Zahlen, die Goldhagen nennt, schwanken zwischen 100.000 und einer Million, was die quantitative Dimension verdeutlicht.

Nach Goldhagen bildete die Zustimmung der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes die Voraussetzung dafür, daß der Mordplan eines verbrecherischen Regimes gelingen konnte. Ihm zufolge rührte diese Zustimmung von kulturellen Strukturen her, die sich bei den Deutschen vom Mittelalter an, vor allem aber in immer schärferer Form seit dem 19. Jahrhundert mit einem gewissen - auch wenn Goldhagen das in seiner Kritik dezidiert zurückweist - immanenten Determinismus herausgebildet haben und geradezu als nationales deutsches Projekt einen - wie er es nennt - „*eliminatorischen Antisemitismus*“ hervorgebracht haben. Seit Jahrhunderten wurden die Juden von den Deutschen diskriminiert, da sie zunächst als Gottes Mörder, später als eine allumfassende Gefahr und schließlich als Untermenschen, die alle Übel dieser Welt verursachten, angesehen wurden. Die Juden wurden aus der Gesellschaft ausgegrenzt, sie wurden entrechtet, ausgeschaltet, verfolgt, in Ghettos isoliert und vertrieben. Schließlich wurden sie, was Goldhagen als die letzte Stufe eines konsequenten Steigerungsprozesses darstellt, unter dem Einfluß des NS-Regimes als Konsequenz des „eliminatorischen Antisemitismus“ ausgerottet. „Eliminatorischer Antisemitismus“ gerät dabei zu einem schillernden Begriff, der von Goldhagen an verschiedenen Stellen recht unterschiedlich verwendet wird.

Diese Ausrottung der Juden vollzogen die Täter, und darauf insistiert Goldhagen immer wieder, nicht etwa infolge äußeren oder

inneren Druckes, was auf die eine oder andere Weise erklärt oder vielleicht auch entschuldigt werden könnte, sondern ganz im Gegenteil bereitwillig und mit Begeisterung. Jemanden, der sich um die Tradition der deutschen Arbeiterbewegung bemüht, irritiert und stimmt traurig, wie sehr Goldhagen in seinem Buch die Schicksale und die Opfer des „anderen Deutschlands“ ausblendet, die schließlich auch zur deutschen Geschichte gehören.

Eines sollten wir beachten, wie auch immer die Debatte um das Buch verlaufen wird: Fachwissenschaftliche und politische Auseinandersetzungen mit den Thesen Goldhagens dürfen weder direkt noch indirekt apologetischen Tendenzen Vorschub leisten. Wichtige Fragen, denen wir weiter nachgehen müssen, hat er allemal aufgeworfen. Manche neuen Sichtweisen und Zusammenhänge hat er, wenn auch in überspitzter Form, herausgearbeitet und über den Kreis der Spezialisten hinaus in das Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit gehoben. Die von Goldhagen so stark betonte mentale und kulturelle Dimension, die Motivation der Täter müssen stärker Beachtung finden. Vielleicht haben wir in den letzten Jahren doch zu sehr nach den strukturellen Voraussetzungen des Holocaust gefragt und dabei Motivationen und Intentionen vernachlässigt. Wir sollten fest im Auge behalten, daß die von Goldhagen unterstrichenen bzw. aufgeworfenen Fragen angemessen beantwortet werden müssen, daß der Holocaust auf mittlere Sicht auch nach dem Tode der Generation der Opfer von künftigen Generationen erinnert werden muß, um Antisemitismus, Rassismus und Fremdenhaß für immer auszuschließen.

Auf vielfachen Wunsch werden hiermit das bei dem Kolloquium gehaltene Referat Hans Mommsens sowie die Podiumsdiskussion in überarbeiteter Form abgedruckt und damit einer breiteren Öffentlichkeit verfügbar gemacht. Für ihre Mitarbeit bei der Vorbereitung der Veranstaltung bin ich Magdalene Krumpholz und Susanne Miller von der Arbeitsgemeinschaft Bonn der Deutsch-Israelischen Gesellschaft zu Dank verpflichtet, ebenso meinem Kollegen Michael Schneider. Bernd Jeschonnek (Berlin) hat aus dem Tonmitschnitt eine erste Druckfassung erarbeitet, wofür ich ihm danke.

Es bleibt zu hoffen, daß die vorliegende Broschüre dazu beiträgt, die Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Bonn, im Dezember 1996

Dr. Dieter Dowe
Leiter des
Historischen Forschungszentrums

Hans Mommsen Die Deutschen und der Holocaust

Es ist wichtig, die etwas emotional geführte, in den Populismus ableitende Diskussion über das Buch von Daniel Goldhagen insofern zu verändern, als wir das zentrale Problem neu aufwerfen. Worin besteht denn die bleibende Verantwortung der Nation in bezug auf den Holocaust? Diese Frage ist durch die zugespitzte These Goldhagens, daß die Deutschen im Hinblick auf den Antisemitismus immer ein extrem anfälliges Volk gewesen seien, vielleicht sogar auf ein Seitengleis geschoben worden. So wenig die Funktion des Antisemitismus auch in der deutschen Geschichte seit der frühen Neuzeit bagatellisiert werden soll, bleibt die eigentlich zentrale Frage nicht eine ideologische, sondern diejenige, warum der Mord an fünf Millionen Menschen in der Mitte dieses Kontinents ohne größere, ohne relevante öffentliche Proteste der breiten Mehrheit der Bevölkerung geschehen konnte.

Diese Frage erschöpft sich nun keineswegs darin, über den Holocaust nachzudenken. Sie wirft gleichermaßen Probleme auf, die unsere Umwelt und Zukunft betreffen. Die Erscheinung des Völkermords ist eben nicht, wie einige meiner älteren Kollegen gehofft haben, mit dem Jahr 1945 beendet. Nun ist eine Behandlung der Ursachen des Holocausts und der deutschen Verantwortung nicht von der Analyse der Umstände zu trennen, die das NS-Regime bewogen haben, die zwangsweise Aussiedlung und Deportation der Juden - nachdem es sie in sozialer und gesellschaftlicher Hinsicht geächtet und enteignet hatte - in die Wege zu leiten, an deren Ende die Vernichtung des in deutscher Hand befindlichen europäischen Judentums stand. Daß die vielfältige Diskriminierung des jüdischen Bevölkerungsteils im Deutschen Reich schließlich zur Ausrottung der Juden führen würde, konnten Klarsichtige aus der hemmungslosen antisemitischen Hetzpropaganda des Regimes, aber auch aus dem Zynismus und Haß, aus der gesellschaftlichen Ächtung und sozialen Ausschaltung schließen, die sich vor aller Augen abspielten und in unzähligen antisemitischen Verordnungen im Reichsgesetzblatt, das jedermann zugänglich war, spiegeln. Was die in dem Buch Goldhagens in den Vordergrund

gestellte Vernichtungsdrohung angeht, so gehörte sie zum langjährigen Vokabular des rassischen Antisemitismus, und es ist notwendig, zwischen Rhetorik und Umsetzung zu unterscheiden. Die Ableitung, die wir bei Goldhagen finden, der den sogenannten eliminatorischen Antisemitismus von den Hepp-Hepp-Unruhen von 1818/19 in Würzburg herleitet, ist schon deshalb zweifelhaft, weil wir es dabei mit einem Endpunkt des traditionellen Antijudaismus - der der rechtlichen Judenemanzipation vorausging - zu tun haben, nicht jedoch mit Vorformen des modernen völkischen Antisemitismus.

Es ist notwendig, sich über die unterschiedlichen Strömungen des Antisemitismus in Deutschland und in Europa klar zu werden. Bis in die dreißiger Jahre gab es einen zum Teil verhängnisvoll nachwirkenden christlichen, folglich religiös begründeten Antisemitismus, der aber mit dem eliminatorischen Element, das ihm Goldhagen unterstellt, nichts gemein hatte. Ich kann mich hier auf die grundlegenden Forschungen von Uriel Thal beziehen, der den christlichen Antisemitismus eingehend analysiert und grundsätzlich vom völkischen Antisemitismus unterschieden hat. Die zweite zentrale Strömung des Antisemitismus in Deutschland im Kaiserreich ist mit dem Begriff eines dissimilatorischen Antisemitismus zu umschreiben. Er zielte darauf ab, die jüdischen Gruppen - sofern sie der deutschen Gesellschaft und Kultur nicht vollständig assimiliert waren - zu isolieren und sie im Extremfall mit einer kulturellen Autonomie auszustatten. Shulamit Volkov, die die Wilhelminische Phase am besten kennt, bezeichnete diese Variante des Antisemitismus im Kaiserreich als „kultureller Code“, der insbesondere in den Oberschichten und den konservativen Gruppierungen verbreitet war, nicht zuletzt in der Deutschen Konservativen Partei, die entsprechende antisemitische Ausfälle in ihrem Tivoli-Programm von 1893 niedergelegt hatte. So wird man Bismarck, der dieser Strömung zugehörte, gleichwohl einen jüdischen Bankier hatte, nicht der Form des Antisemitismus zurechnen, die letzten Endes zu Hitler und zum Holocaust führte.

Die Auseinandersetzung des deutschen Idealismus mit dem Judentum trägt zwar aus der heutigen Sicht deutlich problematische

Züge, wenn wir an J. G. Fichte denken, und sie ist in den deutschen Nationalismus eingegangen. Jedoch müssen wir auch auf die Bestrebungen im Zuge der Judenemanzipation, ebenso auf die Tendenzen weisen, die Juden zwingen wollten, sich der deutschen Gesellschaft und Kultur anzugleichen, nicht aber deren Auswanderung in eine noch zu bildende jüdische Kolonie verlangten, was für das 18. Jahrhundert noch gang und gäbe war.

Diesen Nationalismus kann man jedoch nicht in die Nähe dessen rücken, was Goldhagen eliminatorischen Antisemitismus nennt. Ich will das an einem Zitat von Johann Gottlieb Fichte festmachen, auf das sich einige deutsche Autoren, aber auch Goldhagen stützen. Ich zitiere: „Aber ihnen“ - den Juden - „Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel als das, in einer Nacht ihnen alle Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen nicht eine jüdische Idee sei.“ Diese Formulierung hat nun sicherlich nichts mit dem späteren Holocaust zu tun. Sie spricht jedoch dafür, daß eine äußere Assimilation des Judentums - wie sie von einigen Aufklärern angestrebt worden ist - gleichsam den angestrebten Weg der Angleichung verfehlt hat, wobei darüber diskutiert werden könnte, warum gerade die deutschen idealistischen Philosophen und Denker sich im Zuge der Bildung der deutschen Nation mit dem Problem der Judenemanzipation und der Integration von jüdischen Schichten in Deutschland befaßt haben.

Indessen muß klar gesagt werden: Der Weg, der zum Nationalsozialismus führte, ist nicht vom Idealismus, sondern von völkischen Antisemiten wie Richard Wagner, Houston Stewart Chamberlain und Theodor Fritsch, den Freikorps und Geheimverbänden wie der Organisation Consul in der Weimarer Republik gegeben worden. Und er führt in der Tat direkt zur NSDAP. Es handelt sich jedoch um eine Neben-, nicht um eine Hauptströmung im deutschen nationalliberalen Denken, wie uns das Buch von Goldhagen weismachen will. Insbesondere in der Zeit Bismarcks wäre der deutsche Liberalismus nicht denkbar gewesen, hätten sich führende jüdische Politiker nicht an ihn angeschlossen. Insofern muß gegen das Buch von Goldhagen

eingewandt werden: Es geht nicht an, die sich ausformende deutsch-jüdische Symbiose, ungeachtet aller Spannungen, die sie aufgewiesen hat, im nachhinein wieder aus der deutschen Geschichte herausnehmen zu wollen.

Eine zweite Fragestellung, die das Buch von Goldhagen aufgeworfen hat, betrifft das Verhältnis von Antisemitismus und Judenvernichtung. Denn die radikalen oder fanatischen Antisemiten dürfen nicht automatisch mit denjenigen gleichgesetzt werden, die sich dann anschickten, einen systematischen und in ihren Augen perfekten Völkermord zu praktizieren. Anders formuliert: Die Goebbels und die Streicher waren nicht die Himmler, Heydrich und Eichmann. Unter den Vollstreckern ist ein anderer, keineswegs allein ideologisch determinierter Typ anzutreffen. Insofern muß die historische Forschung die Frage stellen, auf welche Weise Antisemitismus und Holocaust miteinander zusammenhängen.

Es muß zudem festgestellt werden, daß zwar in den ersten Jahren der Weimarer Republik völkisch-antisemitische Elemente überwogen, aber in der mittleren Phase an Gewicht verloren. Andererseits besteht kein Zweifel, daß sich der Kern der NS-Führungsgruppe aus dem deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbund speiste, jener vom All-deutschen Verband aufgezogenen Tarnorganisation, die das Ziel verfolgte, die Arbeiterschaft dem Einfluß der SPD zu entziehen, indem sie das antisemitische Programm ausspielte. Dies stand in Analogie zu Stoeckers christlich-sozialer Bewegung, die gleichermaßen den Sozialismus durch Ausspielung des Antisemitismus zu bekämpfen suchte. Der Schutz- und Trutzbund hatte in seiner besten Zeit nicht mehr als 220.000 Mitglieder. Neben ihm ist die Deutsch-Völkische Freipartei, die von der Deutschnationalen Volkspartei abgesplitterte, zu nennen. Der Kern des aktiven Antisemitismus, mithin jene Strömung, die sich dann in der Judenverfolgung des Nationalsozialismus verdichtete, war weit entfernt davon, eine Mehrheit zu bilden.

Gewiß haben sich in der Phase der Weltwirtschaftskrise bestimmte antisemitische Strömungen auch während der Weimarer Republik

verstärkt, aber sie herrschten nicht vor. Sosehr die Rechtsprechung auf dem Gebiet der Bekämpfung der Gegner der Republik von rechts versagte, so wenig versagte sie bei der Bekämpfung derer, die bei der Artikulation antisemitischer Äußerungen die Grenzen von Recht und Gesetz überschritten. Daher ist es für die Zeit vor 1933 so schwierig bei extremen Antisemiten die Absicht nachzuweisen, die Juden auszurotten. Das gilt selbst für Hitler. Denn die Belege, die es dafür gibt, sind - das Buch von Goldhagen zeigt es - so schütter, daß man sie gar nicht erst zu Rate ziehen sollte.

So weit zur Wirkungsgeschichte des Antisemitismus. Er spielt eine zentrale Rolle als Integrationsmittel der sich ausformenden NSDAP. Von September 1930 bis zu den Wahlen im Juli 1932, in der entscheidenden Phase der Wahlkämpfe der NSDAP, hat die nationalsozialistische Reichswahlleitung den Antisemitismus jedoch heruntergespielt. Hitler hat sich diesen Weisungen unterworfen, wußte er doch ganz genau, daß zusätzliche Wähler nicht gewonnen werden konnten, wenn die Partei sich weiterhin extremer antisemitischer Schlagworte bediente.

Inzwischen hat auch Daniel Goldhagen in Kommentaren vorsichtig eingeräumt, daß es doch offenbar nicht der Antisemitismus selbst gewesen sei, der Hitler an die Macht geschwemmt habe, sondern der extreme deutsche Nationalismus, der nun in der Tat in der Verkörperung durch die Deutschnationale Volkspartei durchaus antisemitische Elemente enthielt. In den Jahren von 1930 bis 1932 gab es auf der bürgerlichen Rechten antisemitische Wahlagitationen, die man unwillkürlich der NSDAP zurechnen möchte. Insofern ist ein direkter Kausalnexus zwischen der Verbreitung antisemitischer Strömungen und der Durchsetzung des Nationalsozialismus nicht gegeben. Gleichwohl darf die Bedeutung des konservativen dissimilatorischen Antisemitismus nicht unterschätzt werden. Denn diese antisemitischen Grundstimmungen bei großen Teilen der deutschen Oberschicht, im deutschen Militär, in der Administration, in der Diplomatie haben dazu beigetragen, daß die Funktionseliten im Dritten Reich, die großenteils nur oberflächlich nazifiziert waren, keine Ansatzpunkte fanden, um sich der

nationalsozialistischen Judenverfolgung - deren Methoden sie zurückwiesen - rechtzeitig und entschieden entgegenzustellen. Wer immer Hitlers Rede an die Generalität vor dem Angriff auf die Sowjetunion liest, jene berühmte Aufforderung, einen Rassenvernichtungskrieg zu führen, kann daran keinen Zweifel haben, daß der sich mit dem Antibolschewismus verbindende konservative Antisemitismus es militärischen Führungsschichten unmöglich machte, sich dieser Kriegführung Hitlers zu widersetzen. Mit dem Kommissarbefehl, mit den Disziplinarerlassen forderte Hitler die deutschen Soldaten geradezu auf, insbesondere gegen Angehörige der jüdischen Rasse - so die Terminologie - mit Gewalt vorzugehen, in dem Bewußtsein der gegen die NSDAP im November 1918 und danach verübten Verbrechen, die im NS-Jargon mit Vorliebe den marxistischen Parteien unterstellt worden sind. Hier lag der Rubikon, der es - wie ich glaube - möglich gemacht hat, den Weg zum Holocaust einzuschlagen.

Jedoch gibt es Zwischenstufen. Sie bestehen einerseits in der zunehmenden Diskriminierung und - was wichtiger ist - sozialen Isolation der jüdischen Mitbürger, die in die Großstädte flüchteten und damit aus dem öffentlichen Bewußtsein verschwanden. Es ist bemerkenswert, daß erst durch die Kennzeichnungspflicht viele deutsche Mitbürger der Tatsache gewahr wurden, daß Juden unter ihnen lebten. Diese Vorstellung war zwar vollständig verdrängt worden. Juden gab es lediglich in der Verkörperung, wie sie die Goebbels-Propaganda suggerierte, die sich an dem Klischee des Ostjuden festmachte. Infolgedessen wurde der Begriff des Juden von dem des jüdischen Mitbürgers auf den des als Untermensch bezeichneten Ostjuden transponiert. Dieser psychologische Prozeß hat zweifellos dazu beigetragen, daß der unter den Deutschen zu Anfang durchaus noch vorhandene Widerstand gegen die Judendiskriminierung und -verfolgung zunehmend zurücktrat. Im Verlauf der Boykottaktion im April 1933, aber auch später, gab es durchaus Solidaritätsakte zu Gunsten der Juden.

Schwerer fällt es schon, die Haltung der Bevölkerung anlässlich der Reichskristallnacht zu beurteilen. Aber eines tritt klar zutage: Das

gewaltsame Vorgehen gegen Juden war extrem unpopulär. Erst die quasigesetzlichen Maßnahmen, die Müller und Himmler trafen, bewogen die öffentliche Meinung, einzulenken und die Abführung von 20.000 deutschen Juden in die Konzentrationslager zu tolerieren. Naturgemäß fällt es sehr schwer, Aussagen über die Einstellung der deutschen Bevölkerung im ganzen zu machen. Schätzungen zufolge, die einige der Experten schon im Verlauf der NS-Zeit angestellt haben, können wir annehmen, daß von den Mitgliedern der NSDAP, aber auch der Bevölkerung insgesamt etwa 15 bis 20 Prozent diesem extrem fanatischen, diesem „wildem“ Antisemitismus - wie es damals hieß - anhängen. Es bleibt das Phänomen zu erklären, auf welche Weise es einer Minderheit von dieser Größenordnung gelang, nach und nach der Mehrheit ihren Willen aufzuzwingen.

Dabei spielte auch eine Rolle, daß in der konservativen Ministerialbürokratie die Vorstellung vorherrschte, der NSDAP die „Spielwiese“ der Judenfeindschaft zu überlassen. Ohnehin wurde letztere für eine Kinderkrankheit gehalten, die in einigen Jahren überwunden sein werde. So dachten selbst Juden, die davon betroffen waren. Dadurch entstand eine Konstellation, in der die überschüssigen sozialen Protestenergien der NSDAP als politischer Massenorganisation in die antijüdische Richtung gelenkt worden sind. Die Judenfrage stellte das einzige Feld dar, auf dem die NSDAP nicht sogleich auf gesetzliche Verordnungen und Bremsen stieß. In diesem Zusammenhang fiel Hitler die fatale Rolle zu, jede Sanktion gegen Personen, die sich auch kriminelle Übergriffe gegen Juden zuschulden kommen ließen, zu verhindern. Folglich war das System an der Flanke zur Radikalisierung des Antisemitismus von vornherein offen. Martin Broszat, mein verstorbener Kollege, hat in diesem Zusammenhang von der negativen Selektion der Weltanschauungselemente gesprochen. In der Tat ist dann, ausgehend von diesen Konzessionen, die als Ventil gedacht waren, der gesamte Rechtsstaat Schritt für Schritt aufgerollt worden. Die Judenverfolgung und deren Radikalisierung bildeten dann das Instrument, um die staatliche Ordnung auf dem Umweg über die antijüdischen Ausnahme Gesetze auszuhebeln.

Den Mechanismus hat Browning vorzüglich dargestellt. Um mit der Partei Schritt zu halten, wurden in jedem Ministerium Referate gebildet, denen nichts anderes oblag, als Verordnungen gegen die Juden zu entwerfen. Sie taten es auch noch nach 1943, als es nur noch wenige Juden in Deutschland gab. Sie handelten nach der Devise, um Reichsinnenminister Frick zu zitieren: „Die Führung in der Judenfrage behalten wir.“ Mehr und mehr nahm die Radikalität zu. Und all das vollzog sich vor dem Hintergrund einer weitreichenden Gewöhnung an moralische Indifferenz, die insbesondere bei den Mittelschichten anzutreffen war. Hinzu traten sicherlich nicht hinterfragte antisemitische Einstellungen. Auch im Dritten Reich entwickelte sich ein Antisemitismus ohne Juden. Die unglaubliche Verteufelung der angeblich jüdischen Kriegstreiber in London, Washington und in Moskau wäre sonst schlechthin unmöglich gewesen.

Jedoch schlug die Propaganda 1942 zurück. Indem sich Goebbels mit gespielter Empörung gegen die Sowjets wandte, nachdem die Massengräber von polnischen Offizieren bei Katyn und Winiza entdeckt worden waren, wies er die deutsche Bevölkerung im Altreich auf die gleichartige Ermordung der Juden von deutscher Seite hin. So tauchte dann dieses verdrängte Geschehen plötzlich auf; es trat aber auch wieder zurück. Die erkennbare Distanzierung der Bevölkerung löste bei Martin Bormann die Befürchtung aus, daß bereits die nächste Generation die Judenfrage nicht mehr so „lebensnah“ und so klar sehen werde, und bewog ihn und Himmler, den Vernichtungsprozeß zu beschleunigen, da man später auf Widerstand von seiten der Bevölkerung stoßen könne. Der vorsichtige Versuch, in den „Vertraulichen Informationen“ der Parteikanzlei individuelle Zustimmung der Bevölkerung für die beginnenden und in dieser Zeit sich schon rasch vollziehenden Holocaustmaßnahmen zu gewinnen, mußte wieder aufgegeben werden. In den geheimen Informationen vom 9. Oktober 1942 hieß es, die Parteiführer sollten die Bevölkerung vertraulich - man muß sich einmal vorstellen, wie das geschehen sollte - von „sehr scharfen Maßnahmen“ unterrichten. Diese Sprachregelung wurde jedoch im Juli 1943 ausdrücklich zugunsten derjenigen zurückgenommen, daß die Juden „geschlossen zu zweckentsprechendem

Arbeitseinsatz herangezogen“ würden und „jede Erörterung einer künftigen Gesamtlösung“ in der deutschen Öffentlichkeit und in Kreisen der Partei zu unterbleiben habe. Insoweit stellt das Mittel der Geheimhaltung einen Indikator für die Einstellung der deutschen Bevölkerung dar.

Wiewohl es eine verbreitete antisemitische Strömung gab, wurde der jetzt zur Debatte stehende „eliminatorische“ Antisemitismus von der Mehrheit der Bevölkerung nicht akzeptiert. Himmler mußte befürchten, daß auch in engeren Kreisen der Partei die Mitschuld am Holocaust verdrängt und am Ende ihm, ebenso dem NS-Apparat, allein die Verantwortung für die Ermordung des Judentums aufgebürdet werde. Daher deckte der Reichsführer SS am 6. Oktober 1943 in einer denkwürdigen Rede vor den Reichs- und Gauleitern in Posen die Judenvernichtung intern auf, die er an anderer Stelle als ein „nie zu schreibendes und geschriebenes Ruhmesblatt der deutschen Geschichte, das er mit ins Grab nehmen werde“, bezeichnete. Er legte sie bloß, da er sonst als der Alleinschuldige erschienen wäre.

Wenn man diese Umstände berücksichtigt, wird ganz klar: Der Holocaust stellte keine von langer Hand geplante Aktion dar. Die systematische Massenvernichtung drängte sich vielmehr als Ausweg aus einer Kette von spektakulären Fehlschlägen letzten Endes auf. Selbst Himmler hatte noch im Mai 1940 in seiner Denkschrift über die „Behandlung der Fremdvölkischen im Osten“ eine Ausrottung förmlich ausgeschlossen. Was Hitlers persönliche Vorstellungen angeht, können wir auf unendlich viele ideologische Tiraden verweisen. Was die praktische Umsetzung der Vernichtungsmetapher angeht, sind wir jedoch weitgehend auf Vermutungen angewiesen, obwohl er immer zu Schärfe geraten und die Radikalisierung angetrieben hat.

Die jüngere Forschung hat tiefe Schneisen in das Dickicht des nationalsozialistischen Entscheidungsprozesses geschlagen. Sie hat klar gemacht, daß der Weg zur Endlösung auf eine Interaktion zwischen den lokalen Apparaten der SS und dem Reichssicherheitshauptamt, aber auch zwischen dem Generalgouvernement und dem Reichskommissar

für die Festigung des deutschen Volkstums - das war die wichtige Position Himmlers in der Ansiedlungsfrage der Volksdeutschen - zurückging. Während die Forschung noch vor wenigen Jahren die Frage diskutierte, wann der Übergang zum systematischen Holocaust des europäischen Judentums anzusetzen sei, setzt sich jetzt die Vorstellung durch, daß die Verfolgung der Juden seit August/September 1941 schrittweise in die systematische Massenvernichtung überging. Der definitive Schritt zu unbegrenzter Vernichtung fällt erst in die Monate nach der Wannseekonferenz. Auf sie ist entgegen einer lange verbreiteten Meinung die Entscheidung für den Holocaust ebenso wenig zurückzuführen wie auf den Auftrag, eine Endlösung der europäischen Judenfrage vorzubereiten, den Göring Heydrich am 31. Juli 1941 erteilte. Eichmann hat diese Anweisung selber aufgesetzt, und Göring hat sie einfach unterschrieben, ohne seinen Kopfbogen zu verwenden.

Andererseits hat Christopher Browning, der nach Raul Hilberg zweifellos führende Holocaustforscher, deutlich gemacht, daß seit August 1941 an die Seite der Einsatzgruppen, die in der besetzten Sowjetunion eingesetzt waren, zwei SS-Brigaden und 21 Polizeibataillone traten, so daß 1942 200.000 Mann verfügbar waren, die nichts anderes zu tun hatten, als die rassische „Flurbereinigung“ durchzuführen. 1943 erhöhte sich diese Vernichtungsarmee sogar noch auf 300.000 Mann.

Von diesen Größenordnungen müssen wir ausgehen, auch wenn nicht alle von ihnen an den Exekutionen teilgenommen haben. Das werden vielmehr vergleichsweise kleine Gruppen gewesen sein. Noch 1942 schwankte man zwischen dem Gedanken einer Reservatslösung und einer völligen Vernichtung. Noch Wochen nach der Wannseekonferenz sprach Heydrich in Prag gegenüber seinen Mitarbeitern im Reichsprotektorat davon, daß der Teil der tschechischen Nation, der nicht „eingedeutscht“ sei, als Aufseher für die Verwaltung der elf Millionen Juden in dem für die Gestapo einzurichtenden Reichskommissariat Eismeer eingesetzt werde. Diese Äußerung stimmt weder mit seiner Rede auf der Wannseekonferenz noch mit deren Interpretation völlig überein. Erstens gab es eine Interaktion zwischen

den Dienststellen des Reichskommissars für Festigung des deutschen Volkstums vor Ort, dem Reichssicherheitshauptamt und Adolf Eichmann. Zweitens wird deutlich, und das ist unter dem Gesichtspunkt der deutschen Nationalgeschichte bestürzend, daß Vollstrecker wie Eichmann und Globocnik, aber auch viele andere, bis zu 80 Prozent ihrer Arbeitszeit damit beschäftigt waren, Himmlers riesiges Ansiedlungsprojekt, das unter dem Namen „Generalplan Ost“ bekannt geworden ist, durchzuführen. Es begann mit der Notwendigkeit, die Volksdeutschen aus den baltischen Gebieten, aus Wollhynien und Bessarabien anzusiedeln. Diese Umsiedlung hatte man Stalin im deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt leichtfertig zugestanden. In dem Maße, in dem Polen aus dem Warthegau ausgesiedelt wurden und den deutschen Siedlern Platz zu machen hatten, lag es nahe, die Juden im Generalgouvernement in Ghettos zu schicken, um deren Wohnungen für die anzusiedelnde polnische Bevölkerung zu verwenden. Hierauf hat der Berliner Historiker Götz Aly mit Nachdruck hingewiesen. Da die Seeleute aus Riga und andernorts kaum in den agrarischen Warthegau geschickt werden konnten, fuhren die Züge mit den Seeleuten nach Stettin. Mit Juden angefüllt, kehrten sie in die Vernichtungslager nach Osten zurück.

Es liegt auf der Hand, daß die Germanisierungspolitik im osteuropäischen Raum und der Holocaust eng miteinander zusammenhingen. Als den Planern der Umsiedlung und deren Vollstreckern ihr eigentliches Programm, deutsch besiedelte Zonen bis hin zur Krim zu schaffen, unter den Händen zerronn, als die Volksdeutschen in den Lagern rebellierten und nicht versorgt werden konnten, vernichteten sie kompensatorisch die noch überlebenden Teile der jüdischen Bevölkerung.

In der gegenwärtigen Diskussion steht die Frage im Vordergrund, welche Rolle die antisemitische Motivation bei den Vollstreckern spielte. Die zentrale These von Daniel Goldhagen mißt ihr entscheidende und ausschließliche Bedeutung zu. Viele prominente Vollstrecker des Holocausts waren jedoch ursprünglich keine spezifischen Antisemiten. Theodor Dannecker, Eichmanns enger

Gehilfe, auf dessen Konto der Tod von annähernd 900.000 Menschen geht, nahm den Antisemitismus erst im Verlauf seiner SS-Karriere auf, und ähnlich gilt das für viele Renegaten, die in den nationalsozialistischen Organisationen sozial aufgestiegen sind und sich in ihnen auf besondere Weise bewähren mußten.

Neben der ideologischen wirkte daher eine durchaus soziale und bürokratische Dynamik, die vor allem dann herausgestellt werden muß, wenn man der Frage nachspürt, wie es zur massenhaften Anwendung von Gewalt, Sadismus und Massenmord hat kommen können. Gegen die Interpretation Goldhagens, infolgederen die Deutschen ein Volk gewesen wären, das lustvoll an das Morden gegangen sei, müssen jedoch grundlegende Einwände erhoben werden. Zunächst einmal hat Goldhagen nicht voll realisiert, daß der Hamburger Oberstaatsanwalt in den Verhören und in der Befragung von betroffenen Zeugen in erster Linie auf heimtückische Motive abstellte, als er die Morde an Juden verfolgte. Das hat damit zu tun, daß bloße Tötungshandlungen bereits verjährt waren. Goldhagens Darstellung, die zwei Aktivitäten der „Aktion Reinhard“, der Vernichtung des Judentums in Ostgalizien und im Generalgouvernement, gilt, gibt die entsprechende Anklageschrift des Staatsanwalts wieder, ohne den Tenor der Urteile heranzuziehen. Manche dieser Zuspitzungen, auch sadistischer und anderer verbrecherischer Gewalthandlungen, entsprangen dem Beweistenor, stellen jedoch keine flächendeckende, damit typische Erscheinung dar.

Mein Kollege Wolfgang Scheffler, der lange in diesem Bereich - insbesondere als Gutachter vor den Gerichten - gearbeitet hat, ist empört, daß diese sadistischen Akte überhaupt so stark in den Vordergrund gespielt werden. Wenn rechtlose Situationen dieser Art erst einmal entstanden sind, sind die Sadisten nicht weit. Sie leben in jeder Gesellschaft, sicher auch in der deutschen. Nicht deren Existenz ist typisch, sondern die kalte Perfektion, mit der die Ermordung von Menschen, die gar nicht mehr als Individuen wahrgenommen wurden, geplant und vollzogen wurde. Der Sadist hat Emotionen. Es ist jedoch das kalte Morden der „Eichmänner“ gewesen, das den Holocaust in diesem Umfang möglich gemacht hat. Die osteuropäischen Judenräte

unterlagen dem Irrtum, die nationalsozialistische Verfolgung werde wie gewöhnlich den Weg emotionaler Spontaneität nehmen und eine unterwürfige Reaktion werde sie wieder zum Stillstand bringen. Es läßt sich jedoch zeigen, daß das bürokratische Element ebenso wie das Streben nach Effizienz und Perfektion auf die Bühne gelangten. Infolgedessen trat eine Judenvernichtung in unerhörter Art ein, die dem wahnsinnigen Gesichtspunkt folgte, es sei schließlich moralisch geboten, die hungernden und gequälten Menschen einfach umzubringen. So schrieb der SS-Sturmabführer Höppner, einer der Mitarbeiter des Reichskommissars für Festigung deutschen Volkstums in Posen, an Eichmann über das Ghetto Lodz und fragte an, ob man im kommenden Winter Tausende verhungern oder an Epidemien zugrunde gehen lassen wolle oder ob es nicht „humaner“ sei, sie durch irgendein schnell wirkendes Mittel - also Giftgas - zu töten. Diese pseudo-moralische Rechtfertigung vor dem Hintergrund einer bürokratischen Aktion stellt den eigentlichen Grund dafür dar, warum eine solche Aktion ohne breiteren Widerstand der handelnden Gruppen durchgeführt werden konnte.

Damit rückt natürlich die Frage nach der deutschen politischen Kultur in den Vordergrund. Einerseits war es sicherlich der Fanatismus von radikalen Gruppen, der uns in den Vernichtungslagern entgegentritt. Viele unter ihnen wird wohl in stärkerem Maße das Bestreben angetrieben haben, auf diesem Wege die UK-Stellung zu sichern, als die Lust, gegen täglich oder wöchentlich angekarrte Juden vorzugehen.

Der bürokratische Faktor, den Hannah Arendt seinerzeit mit dem berühmten Begriff der „Banalität des Bösen“ umschrieben hat, scheint mir von zentraler Bedeutung. Die Täter handelten in einer Struktur, die sie in den Stand setzte, ihr Schuldbewußtsein zu verdrängen. Gleichwohl stellen alle Untersuchungen heraus, daß die Täter bis hin zum Reichsinnenminister Frick Bedenken hatten und auswichen, wenn sie mit den Verbrechen konfrontiert wurden. Auch bei Adolf Hitler ließe sich eine solche Haltung nachweisen. Somit bleibt das Menetekel der Deutschen, daß sie eine Konstellation entstehen ließen, in der es

dann in der Tat schwer möglich war, dem Verbrechen wirksam entgegenzutreten.

Viele derjenigen, die die Debatte über das Buch von Goldhagen verfolgen, fragen mich: „Was sollten wir, die einer Arbeiterfamilie angehörten, die ohnehin unter Bewachung stand, denn in dieser Sache unternehmen?“ Deshalb zielt die Kritik, die ich als Zeithistoriker übe, nicht auf den kleinen Mann auf der Straße, sondern auf die Haltung der deutschen Funktionseliten. Damit gewinnt der Faktor des konservativen Antisemitismus, der diese Eliten daran hinderte, rechtzeitig Einhalt zu gebieten, an Gewicht. Das Ganze muß allerdings im Zusammenhang mit der kumulativen Radikalisierung innerhalb des Regimes, einer schrittweisen Verschärfung der Judenpolitik, gesehen werden, die der Tatsache entsprang, daß miteinander rivalisierende Apparate nur in diese eine Richtung drängen konnten. Sicher spielte Hitler in dieser Hinsicht als Motor eine unentbehrliche Rolle.

Wir müssen daher weniger auf die antisemitische Indoktrination hinweisen als auf die Gewöhnung an moralische Indifferenz, die vorzugsweise in Deutschland zu beobachten ist. Meiner Ansicht nach trifft das insbesondere auf die deutschen Oberschichten, auf die funktionalen Eliten, nach 1918 zu, was einesteils auf die Niederlage und den Zusammenbruch des Wilhelminischen Reiches, anderenteils auf den drohenden sozialen Abstieg infolge der gesellschaftlichen Umschichtung, die gern mit dem Begriff des Aufstiegs des neuen Mittelstandes umschrieben wird, zurückzuführen ist. Darüber hinaus versagten wichtige gesellschaftliche Institutionen und Verbände, nicht zuletzt die beiden Kirchen. Von seiten der Kirchen geschah zu wenig, nicht hingegen von seiten einzelner kirchlicher Würdenträger. Die Seligsprechung von Domprobst Lichtenberg mag als Geste der katholischen Kirche gedeutet werden, sich von der Verstrickung in eine Politik - die nicht eingestanden wird - zu lösen, die mit innerer Folgerichtigkeit - wie wir heute wissen - zum Holocaust führen mußte.

Häufig ist in der Diskussion darauf verwiesen worden, man habe von den Morden nichts gewußt. Das ist sicher richtig. Selbst hohe

Würdenträger des Dritten Reiches waren über die systematische Massenvernichtung, die wir heute Holocaust nennen, nicht informiert. Entweder verdrängten sie den Holocaust, oder sie waren über ihn unzureichend informiert. Im wesentlichen hatten sie verbrecherische Einzelaktionen im Auge. Das trifft sogar auf den Staatssekretär der Reichskanzlei zu, der an der Wannseekonferenz teilgenommen hat. Natürlich kann man einwenden, daß dieser verdiente preußische Finanzbeamte, der der Bekennenden Kirche zugehörte, der Juden geholfen hat, ungeheurer blauäugig gewesen sei. Jedoch läßt sich nachweisen, daß er von 1939 an den Versuch unternahm, sich über diese Sache genaue Kenntnis zu verschaffen, und daran ständig - auch durch Drohungen Himmlers - gehindert wurde. Erst nach der Wannseekonferenz, die er selber nicht für sehr bedeutend hielt, sagte er seinem Kollegen Schily, der eine Halbjüdin zur Frau hatte und noch in der Reichskanzlei gehalten wurde, die Sache sei ausgegangen wie das „Hornberger Schießen“. Er rechne damit, daß es gelinge, die Judenfrage bis nach Kriegsende aufzuschieben.

Als er später versuchte, die Konsequenzen zu ziehen, und Lammers, dem Reichsminister und Staatssekretär der Reichskanzlei, seinen Rücktritt anbot, entgegnete ihm dieser: „Aber, Kritzinger, es ist doch viel schlimmer, wenn Sie jetzt gehen, jetzt bleiben Sie.“ So suchte der preußische Staatssekretär Kritzinger noch im April 1945 im brennenden Berlin verzweifelt eine Anweisung zur Auslagerung der Aktenbestände und der Dienststellen der Reichskanzlei nach Süddeutschland.

Wenn Sie bestimmten Kreisen angehörten, war es nicht unbedingt möglich, glaubhafte Informationen über dieses Geschehen zu erhalten, wenn Sie nicht frühzeitig erkannt hatten, was da vor sich ging. Wenn Sie Kommunist oder Sozialdemokrat waren, fiel das vermutlich leichter. Ein Mann wie Bertold Beitz kam nach Kiew und sah sofort, was dort geschah. Er brauchte keine weitere Belehrung mehr. Aber der Mehrheit der Bevölkerung kann das nicht unterstellt werden. Auch wenn es große Teile der Bevölkerung, dessen bin ich mir sicher, gewußt hätten, hätten die Mentalität des „Dienstes im Gliede“, die Terrorisierung, zum Teil die sekundäre Ideologisierung bewirkt, daß der

Holocaust im wesentlichen so, wie er vollzogen worden ist, Wirklichkeit geworden wäre.

Die Selbstkritik der Nation kann keineswegs mit der Frage aufhören, ob sie vom Holocaust wußte oder nicht. Vielmehr muß analysiert werden, welche mentalen, politischen und institutionellen Strukturen dazu geführt haben, daß diese Verfolgung Schritt für Schritt eskalieren konnte, an deren Ende es auch aus der Sicht der Vollstrecker gar keinen anderen Ausweg mehr gab, als diese jüdischen Menschen, für die niemand mehr sorgen konnte, für die es keine Verpflegung gab, für die niemand eintrat, die man nirgendwo hinbringen konnte, schließlich zu vernichten und darüber hinaus das Bewußtsein zu entwickeln, das sei humaner gewesen, als sie in die Pripjetsümpfe zu treiben.

Das moralische Problem bleibt bestehen. Ich lege Wert darauf, auch den Holocaust als einen politischen Prozeß zu interpretieren. Wir müssen erklären, warum die einzelnen, die diese Aktion aus eigenem Antrieb niemals unternommen hätten, dazu gekommen sind, wie die vielzitierten Männer des Hamburger Polizeibataillons, die überwiegend ältere Familienväter waren, zu handeln. So gesehen, stellt die Geschichte des Holocausts eben gerade keine Black Box, sondern eine Herausforderung der Nachlebenden dar. Meine jüngeren Kollegen, zum Beispiel Jörg Sandkühler, dessen Arbeit über Ostgalizien, Bertold Beitz und die Ölindustrie bald erscheint, oder Dieter Pohl, der eine grundlegende Untersuchung über die „Aktion Reinhard“ verfaßt hat, Götz Aly, dessen Buch über den Zusammenhang zwischen Holocaust und Ostsiedlung unentbehrlich ist, sowie andere bewundere ich, weil sie imstande sind, mit diesen Dingen so nüchtern, so kalt umzugehen. Ich gestehe, für meine Generation fand ich das unerträglich. Gleichwohl ist es notwendig, sich von einer voyeurhaften Beschäftigung mit dem Verbrechen und der Gewalt, von einer sehr merkwürdigen Form des Ästhetizismus freizuhalten, wenn wir über den Holocaust reden. Die Beschwörung der Gewalt führt nicht zur Aufarbeitung, nicht zu politischer Einsicht und nicht zu wirklichen Erklärungen. Sie führt vielmehr dazu, jene bloße Betroffenheit der fünfziger und sechziger

Jahre - die immer wieder aufscheint - wiederzubeleben. Eine mentale und ideologische Aufarbeitung hatte sie jedoch nicht zur Folge. In der Debatte trete ich entschieden dafür ein, den Holocaust als einen politischen Prozeß aufzufassen. Ich lege Wert darauf, die moralischen Implikationen deutlich zu machen, sie indes nicht isoliert zu behandeln, wie es in der Debatte über das Buch von Goldhagen geschieht.

Diskussion des Vortrages von Hans Mommsen

Michael Schneider:

Zunächst möchte ich Ihnen, Herr Mommsen, wie ich glaube, in Ihrer aller Namen herzlich für den Vortrag danken. Es ist Ihnen - wie nicht anders zu erwarten war - gelungen, den Problemhorizont auszuleuchten sowie Ihre eigene Position und die Unterschiede zu den Thesen Goldhagens so differenziert darzustellen, daß damit die kontroversen Punkte, aber auch die Übereinstimmungen markiert wurden. Angesichts der Vielgestaltigkeit des hier entfalteten Argumentationsrahmens will ich versuchen, für die Diskussion die wichtigsten Thesen und kontroversen Punkte kurz in das Gedächtnis zu rufen:

1. Zunächst einmal geht es um die Frage: Wer waren die Täter? Wie groß war ihr Zahl? Was waren ihre Motive? Nach Daniel Goldhagens Befund waren es ganz „normale Deutsche“, die - zu Tausenden, wenn nicht zu Hunderttausenden - ohne Skrupel, ja aus Überzeugung mordeten, eben weil sie als Antisemiten von der Richtigkeit und Notwendigkeit ihres Tuns durchdrungen waren. Dabei schließt er - um es pointiert zu formulieren - aus der „Normalität der Mörder“ auf die „Mordbereitschaft oder Mordlust der Normalen“, also „der“ Deutschen.

Auch Hans Mommsen ortet die Täter nicht nur in der Führung der NSDAP, nicht nur im engsten Kreis um Hitler und die SS-Spitze. Vielmehr gehörten zu den Tätern - darauf schon frühzeitig hingewiesen zu haben, ist eines der Verdienste von Hans Mommsen - nicht nur SS- und SA-Männer, nicht nur KZ-Wächter, sondern auch Beamte der öffentlichen Verwaltung, des Transportwesens, Polizeibeamte und auch Soldaten. Der Kreis der Täter war also größer, als es manche Gegner der „Kollektivschuldthese“ wahrhaben wollen; aber auch wenn man die Masse der Täter nach Zehn- oder Hunderttausenden zählen muß, rechtfertigt das - so verstehe ich Hans Mommsens Argumentation - nicht, nahezu alle Deutschen zu Tätern zu erklären.

2. Sodann geht es um die folgende These Daniel Goldhagens: Wenn auch nicht alle Deutschen zu Tätern wurden, so habe doch die große Mehrheit die Verfolgung und auch die Ermordung der Juden unterstützt oder sie als Mitwisser zumindest gebilligt. Dieser Punkt ist aufs engste mit der These Daniel Goldhagens verbunden, die Bereitschaft, wenn nicht der Wille zur Vernichtung der Juden sei seit dem 19. Jahrhundert tief in der deutschen Gesellschaft verankert gewesen. Für ihn ist die „Endlösung der Judenfrage“ ein „nationales Projekt“ der Deutschen, die in ihrer überwiegenden Mehrheit Anhänger eines „eliminatorischen Antisemitismus“ gewesen seien. Als Belege dienen Goldhagen nicht nur antisemitische Publikationen, sondern auch Vielzahl und Verhalten der Täter - und der Zeugen oder Mitwisser. Denn zu nennenswerten Protesten oder gar Widerstandsmaßnahmen gegen die Ausgrenzung und Verfolgung der Juden kam es - anders als in der Frage der „Euthanasie“ - nicht, obwohl sich Ausgrenzung und Verfolgung der Juden vor aller Augen vollzogen.

Dem hält Hans Mommsen entgegen: Die Gewaltaktionen gegen die Juden hatten keine massenhafte Unterstützung der Deutschen; es gab keinen „Volkszorn“ auf die Juden. Das Regime sah sich vielmehr gezwungen, bei der Ermordung der Juden die Öffentlichkeit so weit wie möglich auszuschließen. Auch wenn über die Maßnahmen der „Endlösung der Judenfrage“ weder gesprochen noch geschrieben werden durfte, gab es allerdings eine „untergründige Kenntnis“, aus der sich jedoch bei den meisten Deutschen kein Bild der Gesamtktionen ergeben habe.

3. Umstritten ist schließlich die Frage, ob die Vernichtung der Juden von langer Hand vorbereitet war, ob man also die Ankündigungen der Vernichtung - zum Beispiel in Hitlers „Mein Kampf“ - als „Programm“ oder eher als „Metapher“ für eine noch situationsabhängig zu formulierende Politik verstehen kann oder muß. Daniel Goldhagen interpretiert die „Endlösung der Judenfrage“ als eine zwingende Folge des deutschen „eliminatorischen Rassenantisemitismus“ des 19. Jahrhunderts, der in den entsprechenden Ankündigungen und Drohungen der Nationalsozialisten konkretisiert worden und schließlich in die Tat

umgesetzt worden sei. Für Hans Mommsen steht der Mord an den europäischen Juden hingegen am Ende eines Prozesses der „kumulativen Radikalisierung“ der dreißiger Jahre, in dem es radikalisierten Randgruppen gelang, öffentliches Klima und staatliches Handeln zu bestimmen.

4. Am schmerzlichsten für uns Deutsche mag wohl die Frage sein, ob der Ausbruch manifester Gewalt bis hin zum Massenmord ein ausschließlich deutsches Problem sei. Daniel Goldhagen geht in seiner Studie durch die Gegenüberstellung von „Wir“, den „westlichen Demokraten“, einerseits und „den Deutschen“ andererseits offenbar von dieser Annahme aus. Ist aber angesichts der immer wieder aufbrechenden Gewalt nicht eher zu befürchten, daß die „Endlösung der Judenfrage“ - trotz ihrer Singularität - ein Beispiel für die Brüchigkeit der Decke aufgeklärter Humanität ist, unter der auch in zivilisiert scheinenden modernen Gesellschaften Terror und Gewaltbereitschaft lauern?

Ich hoffe, daß ich mit diesen Bemerkungen nicht die Diskussionsbereitschaft erstickt, sondern Ihnen vielmehr Zeit und Gelegenheit gegeben habe, sich zur Wortmeldung zu entschließen.

Niels Hansen:

Die instruktiven Ausführungen von Professor Mommsen bringen die Problematik, wie ich glaube, in die ihr gebührenden Proportionen, und es ist wichtig, daß das Referat veröffentlicht wird. Dazu in aller Kürze zwei Bemerkungen: Leider haben nicht nur die Funktionseliten, sondern allgemein auch ein Teil der intellektuellen Eliten in den schlimmen Jahren versagt, zum Beispiel bereits anlässlich der Relegierung auch der jüdischen Universitätsprofessoren aufgrund des sogenannten „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ 1933. Es liegt mir aber auch daran, den aus Deutschland vertriebenen Politologen Franz Neumann zu zitieren, der in seinem 1942 zum erstenmal in New York und London erschienenen klassischen Werk „Behemoth - Struktur und

Praxis des Nationalsozialismus“ schreibt: „Nach meiner persönlichen Überzeugung ist das deutsche Volk, so paradox das auch sein mag, noch das am wenigsten antisemitische von allen.“ Im Diskurs nach der Katastrophe galt es verständlicherweise als verpönt, insoweit Vergleiche zwischen Deutschen und anderen zu ziehen, und Theodor Heuss hat durchaus zu Recht vor einer „schrecklichen Aufrechnerei“ gewarnt. Angesichts der heutigen Themenstellung und des ihr zugrundeliegenden Buches scheint mir die Aussage Neumanns, auf die lediglich kurz hingewiesen werden soll, immerhin relevant.

Ignatz Bubis:

Sicher werden Sie damit einverstanden sein, die (Adolf) Stoecker und (Johann Gottlieb) Fichte zu den geistigen Wegbereitern des eliminatorischen Antisemitismus zu rechnen. Jedoch möchte ich Ihnen, Herr Mommsen, in zweierlei Hinsicht widersprechen.

Ich habe Sie so verstanden, als ob die Bildung von Ghettos etwas damit zu tun gehabt hätte, daß in Polen Wohnungen für Deutsche freigemacht werden mußten. Aus der Erfahrung heraus sehe ich das ganz anders. Die Bildung von Ghettos diene dem Zweck, die Juden zu konzentrieren, um sie besser unter Kontrolle zu halten, sie der Zwangsarbeit zuzuführen und später zu vernichten. Wir können keinen anderen Sinn erkennen, wenn wir an das Warschauer Ghetto denken.

Und in noch einem Punkt will ich Ihnen widersprechen. Sie meinen, selbst hohe Funktionäre hätten sehr oft das Ausmaß der Verbrechen nicht gekannt. Hierin sehe ich einen Widerspruch insofern, als sie sich schon dafür interessierten. Hätten sie nichts gewußt, hätten sie sich dafür auch nicht zu interessieren brauchen. Ich sehe das ganz anders. Ich meine, das hat vielmehr mit einem Verdrängungsprozeß zu tun. Ich möchte nur ein einfaches Beispiel anführen: Hans Filbinger hat einmal gesagt, er habe nur ein Urteil gesprochen. Zwei Tage später erfuhren wir jedoch von weiteren Urteilen. Als er sagte, er habe es wirklich nicht gewußt, habe ich ihm geglaubt. Hier liegt das Problem. Man hat

gehandelt, es jedoch so verdrängt, daß man später noch nicht einmal selber etwas wußte. So kommen die vielen angeblichen Nichtwisser zustande.

Hans Mommsen:

Die Frage der Ghettobildung haben Sie, Herr Bubis, an sich richtig dargestellt. Ursprünglich sollten die Gettos die Funktion haben, als Sammelstellen zu fungieren. Das gilt für die Zeit, in der wesentliche Teile des Apparates noch an den Madagaskar-Plan glaubten. Insofern ist Ihre Beschreibung vollkommen exakt. Auf die Entscheidung, geschlossene Gettos zu bilden, deren Anlage zu forcieren, wirkte jedoch das Folgende ein: Jene Hunderttausende von Volksdeutschen, die sich bereits auf dem Treck befanden, wollte man im Warthegau ansiedeln, die Polen indes aus ihm aussiedeln; für sie wurden Wohnungen gebraucht. Daher wurde die Aussiedlung der Juden aus den Großstädten im Generalgouvernement in die Gettos vorangetrieben. Das wollte ich zum Ausdruck bringen.

Die eigentlichen Exponenten des Regimes fallen natürlich nicht unter die Kategorie, die ich beschrieben habe. Da stoßen wir auf einen Mechanismus, die Dinge zu verdrängen. Ich sage immer, die Verdrängung vollzieht sich von oben nach unten, nicht umgekehrt.

In Hinsicht auf die Professoren haben Sie recht, noch mehr in Hinsicht auf die deutschen Studenten der Weimarer Zeit. Ihre Haltung entsprach dem dissimilatorischen Antisemitismus der deutschen Oberschicht. Die Professoren machen keine Ausnahme. Nur sollten wir etwas vorsichtiger sein, wenn wir generalisieren. Es gab selbstverständlich auch Professoren, die sich anders verhielten. Auf's Ganze gesehen, folge ich Ihnen, Herr Hansen. Die „Selbstreinigung“ der deutschen Universitäten von Juden war ein sehr schmerzloser, freiwilliger Vorgang. Franz Neumann ist ganz wichtig. Ob er jedoch zwei Jahre später dieselbe Sache so dargestellt hätte, nachdem er vom

Holocaust erfahren hatte, möchte ich ungeachtet seiner entschieden marxistischen Position in Zweifel ziehen.

Niels Hansen:

Diese Meinung enthalten auch spätere Ausgaben. In der (offenbar letzten) Ausgabe des Werkes von 1963, bei der es sich um einen Reprint der - ergänzten und auf den neuesten Stand gebrachten - zweiten Auflage von 1944 handelt, finden wir den zitierten Satz wörtlich wieder.

Hans Mommsen:

Ich möchte noch eine Bemerkung machen, die das Verhältnis der Deutschen zu anderen Völkern betrifft. Zwar hat Herr Kollege Goldhagen einen Preis für komparative Politologie bekommen. Aber er hat noch nicht einmal verglichen, welchen Verlauf die Verfolgung der Juden in anderen Ländern nahm. Im Zusammenhang mit der hitzigen Debatte, die Goldhagen ausgelöst hat, ist mir eine Hypothese in den Kopf gekommen: Jedes Volk, jeder Nationalstaat durchlebt, so scheint mir, eine gewisse Hochphase des Antisemitismus; hernach können sie besser mit ihm umgehen. Erzählte ich Ihnen etwas über den ungarischen Antisemitismus im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts, würden Sie nicht glauben, welche Gewalt von ihm ausgegangen ist. 1918 sagte niemand, der Antisemitismus gefährde die Deutschen. Vielmehr nahm man an, er gefährde die Franzosen. Die Deutschen, eine in mancher Hinsicht zu spät gekommene Nation, haben das Problem des Antisemitismus im 19. Jahrhundert noch nicht hinreichend aufgearbeitet. Es kam der nationalsozialistischen Agitation entgegen, daß die Emanzipation der Deutschen nicht abgeschlossen worden war. Für schwierig halte ich es, Parallelen zu anderen Völkern zu ziehen. An ihnen gemessen, sind die deutschen Verhältnisse eben anders.

Volkmar Tunsdorf:

Vor 1933 gehörte ich dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, einer Organisation zur Verteidigung der Demokratie in der Weimarer Republik, an. Ich bin in Breslau, in München und in Berlin zur Schule gegangen. In der Klasse merkten wir nicht, wer unter den Mitschülern Katholik, Protestant oder Jude war. Hätte es nicht den Religionsunterricht gegeben, hätten wir es überhaupt nicht gewußt. Unter der ganzen freiheitlich gesinnten Jugend der Weimarer Zeit war Antisemitismus ein fremder Begriff. Im Reichsbanner haben wir uns mit der SA und mit der SS herumgeschlagen. Für uns waren die Nazis keine Deutschen, sondern diejenigen, die den deutschen Namen entehrten. Sie waren das Ärgste, was es in Deutschland gab. Aus Abscheu vor diesem Gesindel bin ich am 15. Mai 1933 emigriert. Der Holocaust ist etwas Entsetzliches und wird mich bis an mein Lebensende verfolgen. Auch in Österreich, wohin ich emigriert bin, habe ich mich mit den Nazis herumgeschlagen müssen.

Ein Wort will ich dagegen sagen, daß die Deutschen „ein Volk von Tätern“ seien. Das Reichsbanner hatte dreieinhalb Millionen Mitglieder, auch noch nach 1933. Waren das die Täter? Millionen befanden sich in den Konzentrationslagern. Waren das Täter? Hunderttausende sind emigriert. Waren das Täter? Oder die Helden und Märtyrer des Widerstandes, die ihr Leben gegeben haben? Waren das Täter? Oder die Unzähligen, die die innere Emigration gewählt haben? Waren das Täter? Ich bin gegen die Kollektivbezeichnung, die Deutschen, die Amerikaner, die Russen, die Juden. Immer gab es doch auch ein „anderes Deutschland“, vorher und nachher.

Peter Andersch:

Ich bin Jahrgang 1929, habe also alles als Hitler-Junge miterlebt. „Ein Volk von Tätern“ ist sicher nicht richtig. Aber nach dem Vortrag von Herrn Mommsen ist uns doch wohl allen klar geworden: Das deutsche Volk war in dieser Zeit ein Volk *voller* Täter. Wir haben von den

Funktionseleiten gesprochen. Wir haben von den 200.000 bis 300.000 Leuten in den Polizeibataillonen gesprochen, die brave Familienväter waren. Und es gibt die Gesinnungstäter, deren klammheimliche Sympathie alle diese Prozesse überhaupt erst ermöglicht hat. Herr Mommsen hat von den Führungseleiten in Bürokratie und Militär gesprochen, die von vornherein keinen Widerstand geleistet haben. Es geht ja nicht nur um das Ende, um die Vernichtung. Sie wurde doch mit Rassegesetzen, infolgedessen es zu einer systematischen Ausgrenzung der Juden gekommen ist, planmäßig vorbereitet. Auch sie haben in Deutschland keinen Sturm des Protestes hervorgerufen. Und deswegen stelle ich die These auf: Die Deutschen waren in dieser Zeit ein Volk voller Täter.

Harry Kley:

Ich komme aus London, habe jedoch früher in Bonn gelebt. Meine Eltern und meine Großeltern sind in Auschwitz umgekommen. Von den 200.000 bis 300.000 Mann, die dort im Osten als Einsatztruppen fungierten, nannte sich nicht einer einen Täter. Vielleicht können Sie mir sagen, wer der Täter war, der meine Eltern umgebracht hat? Außerdem verstehe ich auch diese Diskussion über Goldhagen nicht, der ein Buch geschrieben hat. Da war einer, der hieß Adolf Hitler. Der hat auch ein Buch geschrieben, in dem jeder Jude ein Täter war.

Hans Mommsen:

Ich vermag nicht wie ein Kriminalist der Frage nachzuspüren, wer was an welcher Stelle getan hat. Diese tragische Geschichte, an die Sie erinnern, müßte, wenn ich Ihre Frage beantworten wollte, im einzelnen analysiert werden. Dann ließe sich wohl schon Näheres über die Verantwortung der jeweiligen Gruppierungen sagen. Mit Recht machen Sie deutlich, daß es sich selbstverständlich um einen Komplex handelte, der die Kommunen ebenso einschloß wie die Bereitstellung von Wohnraum und dergleichen. Die schrittweise Isolierung, die

Deportation gehen nicht nur auf kleine, geheimnisvolle Eliten zurück, sondern auf die Bürokratie im ganzen. Und die andere Frage lautet eigentlich nicht so sehr, was Hitler in „Mein Kampf“ geschrieben hat. Sie lautet vielmehr, warum Hitler von der Mehrheit der Nation akzeptiert worden ist, obwohl womöglich viele das ablehnten, was er in „Mein Kampf“ geschrieben hatte.

Michael Schneider:

Das Thema „Die Deutschen und der Holocaust“ ist zum einen zu umfassend, die Antworten auf die vielfältigen damit verbundenen Fragen sind zum anderen, wie auch der Verlauf der Diskussion gezeigt hat, zu unterschiedlich, als daß ich mit einem Schlußwort auch nur den Versuch wagen könnte, allseits anerkannte Ergebnisse oder gar Konsens festzuhalten. Statt dessen möchte ich versuchen, einige subjektive Eindrücke von der bisherigen Debatte um die Thesen Daniel Goldhagens zu formulieren: Zunächst einmal: Auch wenn es seit Jahrzehnten Forschungen zum Holocaust gibt, halte ich es für grundsätzlich berechtigt, auch alte Fragen neu zu stellen. Jede Zeit formuliert ihre eigenen Fragen, jede gibt ihre eigenen Antworten auf die Geschichte. Und manche Antworten müssen wiederholt werden, weil oder wenn sie in Vergessenheit zu geraten oder verdrängt zu werden drohen.

Sodann möchte ich festhalten, daß ich die Frage nach den Motiven der Täter, die Goldhagen in den Mittelpunkt seiner Darstellung stellt, für berechtigt halte. Ich finde es einleuchtend, daß man nicht davon ausgehen darf, daß die Täter in ihrer Mehrheit gegen ihren Willen, gegen ihre Überzeugung gehandelt hätten. Doch die Annahme eines Geflechts, einer Vielfalt von Motiven scheint mir allemal realistischer zu sein als eine monokausale Begründung, die allein auf einen spezifisch deutschen, „eliminatorischen Antisemitismus“ abhebt.

Diese eindimensionale Argumentation scheint mir auch im Hinblick auf andere Thesen der Arbeit Daniel Goldhagens problematisch zu

sein: Kann man wirklich die politische Kultur Deutschlands seit dem 19. Jahrhundert auf den Antisemitismus reduzieren? Müßte man nicht, wenn man den deutschen Antisemitismus als „eliminatorisch“ heraushebt, wenigstens ansatzweise vergleichende Betrachtungen anstellen? Sind der Aufstieg der NSDAP zur Massenpartei und die Machtübernahme der Nationalsozialisten nur auf die Attraktivität der antisemitischen Polemik zurückzuführen? Muß man nicht die Geschichte des Ersten Weltkrieges und der Weimarer Republik (mit) heranziehen?

Bei all diesen Fragen bin ich jedoch sicher, daß die geschichtswissenschaftliche Forschung - wenn in den Medien der Wirbel um die „Goldhagen-Debatte“ abgeflaut ist - in der Lage sein wird, dank fortschreitender Erweiterung des Blickfeldes und der Differenzierung der Deutungsmuster bald zu neuen, konsensfähigen Antworten zu kommen. Dann wird man erkennen, daß Goldhagen und seine Kritiker in einer Reihe von Punkten entweder nicht so weit auseinander liegen oder ihre Thesen sich kaum widersprechen. Dazu ein Beispiel: Schaut man - wie Hans Mommsen - auf den Gesamtprozeß des Mordes an den Juden, so drängt sich der Eindruck von bürokratischer Effizienz und kalter Planung auf. Blickt man jedoch - wie Daniel Goldhagen - auf die Ausführung des Mordens, so treten vielfach persönliche Grausamkeit und Haß, treten der Wille oder die Bereitschaft hervor, die Opfer zu erniedrigen und zu quälen. Diesem Unterschied in der Interpretation entspricht ein unterschiedlicher Begriff der „Vollstrecker“: Während Hans Mommsen an die Planer und Bürokraten denkt, sieht Daniel Goldhagen auf die, die die Mordtaten ausgeführt haben. Beide Ansätze scheinen mir indes bei genauerem Hinsehen sehr wohl miteinander vereinbar zu sein.

Das Bemühen um differenzierte Erklärungen und die Vermeidung von Pauschalurteilen bedeuten freilich nicht, daß Schuld und Verantwortung der Deutschen vermindert würden. Die Täter waren Deutsche. Und: Ohne das „Dritte Reich“ hätte es keine „Endlösung der Judenfrage“ - also auch keine Beteiligung von Angehörigen anderer Nationen - gegeben. Ich halte es jedoch für eine unzulässige

Generalisierung, von „den“ Deutschen als den Tätern zu sprechen. Gerade Hans Mommsen hat mit seinen Arbeiten den Blick dafür geschärft, wie breit der Kreis der Täter eigentlich war.

Schon dieser Hinweis unterstreicht die Tatsache, daß - gemessen an den Frontstellungen des „Historikerstreits“ - Daniel Goldhagen und die meisten Sozialhistoriker, die bisher mit kritischen Anmerkungen und Vorbehalten gegen die Thesen Goldhagens hervorgetreten sind, auf derselben Seite stehen: Übereinstimmend erklären sie den Aufstieg des Nationalsozialismus und den Mord an den europäischen Juden primär aus Kontinuitäten der deutschen Geschichte, die von Daniel Goldhagen jedoch auf den Antisemitismus eingeengt werden. Überdies sind sie sich einig in der Überzeugung, daß es nicht darum gehen kann und darf, einen Schlußstrich unter die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen zu ziehen.

All denen, die - beflügelt von der deutschen Vereinigung - geglaubt haben, sie könnten den Zeitpunkt bestimmen, wann Deutschland aus dem „Schatten der Vergangenheit“ heraustreten kann, mag die Aufnahme des Buches von Goldhagen im Ausland die Irrigkeit ihrer Annahme zeigen. Doch das genauer zu beleuchten, ist die Aufgabe der folgenden Podiumsdiskussion.

Podiumsdiskussion

Die Deutschen - ein Volk von Tätern?

Zur historisch-politischen Debatte um das Buch von Daniel Jonah Goldhagen

Ignatz Bubis

Jane Caplan

Hans Mommsen

Frank Schirrmacher

Raul Teitelbaum

Moderation: Freimut Duve

Freimut Duve:

Ich möchte jetzt die Diskussion über die Goldhagen-Debatte als auch über deren Gegenstand eröffnen. Wir bilden hier auf dem Podium eine Runde, die hierzu Wesentliches beizutragen vermag: Frau Professor Dr. Caplan lehrt in Philadelphia. Herrn Bubis, der soeben bereits an der Diskussion teilgenommen hat, brauche ich nicht vorzustellen. Immer wieder greift er Themen auf, die für unser Land von Bedeutung sind. Herr Dr. Schirmacher zählt zu denen, die die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ herausgeben, und er trägt die Verantwortung für deren Feuilleton. Herr Teitelbaum kommt aus Jerusalem, arbeitet jedoch zur Zeit als Korrespondent von „Jedioth Achronoth“ in Bonn.

Mit einem kurzen Zitat möchte ich beginnen. Nur sehr wenige kennen diesen Text, obwohl er für uns alle verbindlich ist: „Wer in der Absicht, eine nationale, rassische, religiöse oder durch ihr Volkstum bestimmte Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören, erstens Mitglieder dieser Gruppe tötet, zweitens Mitgliedern der Gruppe schwere körperliche oder seelische Schäden zufügt, drittens die Gruppe unter Lebensbedingungen stellt, die geeignet sind, deren körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen, viertens Maßregeln verhängt, die Geburten innerhalb der Gruppe verhindern sollen, fünftens Kinder der Gruppe in eine andere Gruppe gewaltsam überführt, wird mit lebenslanger Freiheitsstrafe bestraft.“ So lautet nicht nur Art. 220a des Deutschen Strafgesetzbuches, sondern auch die Völkermordkonvention der Vereinten Nationen aus dem Jahre 1948. Ohne den Gegenstand, den wir heute diskutieren, gäbe es sie nicht. An der Formulierung dieser Tatbestände kann man ablesen, was alles inzwischen in den Begriff Völkermord in rechtlicher Hinsicht einbezogen wird, lange vor der industriellen Massenvernichtung.

In den letzten Jahren habe ich mir immer wieder erlaubt, diesen Artikel auf Vorgänge in Bosnien anzuwenden, und ich habe gefordert, sie auch so zu sehen. Hierfür bin ich kritisiert worden. Man hat mir vorgeworfen, das eine mit dem anderen nicht vergleichen zu können. Ich sehe es jedoch als eine Aufgabe unserer Generation an, die Anfänge

von Völkermord herauszustellen, gegen sie vorzugehen, indem wir kritische, wache Vergleiche anstellen. Nur so vermögen wir die Unterschiede festzustellen. Wer sich jedoch einem Vergleich widersetzt, wird auf die Unterschiede nicht zu weisen vermögen.

Herr Professor Mommsen hat seine These, aber auch seine Kritik an dem Buch, über das allgemein diskutiert wird, sehr eindrucksvoll vorgetragen. Am wichtigsten scheint mir an seiner These zu sein: Die Schwäche des zivilisatorischen Gewebes der Deutschen, um es mit meinen Worten zu sagen, hat es erlaubt, daß eines der Elemente des Hasses - der Antisemitismus - zum Terror geführt hat.

Wir müssen der Frage nachgehen, warum es diese drastische Schwäche gegeben hat, warum eine in ganz Europa verbreitete Stimmung, der Antisemitismus, in Deutschland eine solche Bedeutung erlangen konnte. Auschwitz I nenne ich die annähernd 980 Gesetze und Verordnungen zur Aussonderung der Juden, die von 1933 bis zum Beginn des Krieges erlassen wurden. Alle kannten diese Gesetze, direkt oder indirekt. Von 1934 an durften jüdische Händler in der Eifel Vieh nicht mehr verkaufen; jüdische Jugendgruppen erhielten von der Reichsbahn keine Fahrpreismäßigungen mehr. Alle anderen hingegen bekamen solche, damit die nationalsozialistische Jugendbewegung bessere Transportchancen hatte. Niemand kann sagen, er habe von dieser Aussonderung nicht gewußt. Das Wort Verdrängung hat immer einen doppelten Charakter: Erst wird der Mensch verdrängt, dann wird aus dem Bewußtsein verdrängt, was mit ihm vielleicht geschehen könnte.

Jane Caplan:

Zuerst sollten wir wohl in diesem Zusammenhang zwischen der akademischen Historikerschaft einerseits und dem breiten (oder lesenden) Publikum andererseits unterscheiden. Letzteres hat das Buch von Goldhagen mit einiger Begeisterung aufgenommen, was wir aus Talkshows, Berichten in der Presse und Rezensionen ableiten können.

Die Kluft zwischen diesen beiden Gruppen trat vermutlich auf einem offenen Symposium im April im Washington Holocaust Museum am klarsten zutage, als Goldhagens Bemerkungen von seiten der Zuhörer mit freundlichem Beifall, die der ihn angreifenden Fachhistoriker indes mit Ablehnung oder Stillschweigen aufgenommen wurden.

Jedoch reagieren die amerikanischen Akademiker nicht nur empört oder ablehnend auf das Buch. Einige namhafte Historiker, unter ihnen der Doyen der alten Germanistengeneration, Gordon Craig, haben das Buch in ihren Rezensionen kritisch beurteilt, in ihm aber auch Wertvolles gesehen. Insbesondere haben sie gutgeheißen, daß Goldhagen die Handlungen der Deutschen als Täter und die Leiden der Juden als Opfer wieder herausgestellt hat, nachdem sich die Forschung in den zurückliegenden Jahren intensiv den politischen Entscheidungsprozessen des Nazi-Regimes und den Erlebnissen der verschiedenen Opfergruppen zugewandt hatte.

Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß die Mehrheit der NS-Experten in den USA das Buch sehr scharf kritisiert und verworfen hat. Unter anderem wurde hervorgehoben: Goldhagen diskutiert die Geschichte des deutschen Antisemitismus nur sehr oberflächlich; er stellt keine Vergleiche an, insbesondere mit dem französischen Antisemitismus; die Geschichte und die Bedeutung der Weimarer Republik stellt er sehr knapp dar; er weist die frühere Forschung zurück und stößt einzelne Autoren vor den Kopf, indem er deren Arbeiten wertlos nennt und deren Ideen bzw. Schlußfolgerungen nicht selten in grober Weise verzerrt. Im allgemeinen zeigt Goldhagen eine unannehmbare Ignoranz bzw. Verachtung historischer Gepflogenheiten, indem er die komplizierten Einzelheiten und Verwicklungen der geschichtlichen Wahrheit grotesk vereinfacht.

Die Schwäche seines Buches liegt meiner Ansicht nach in dem Mangel, historisch zu denken. Goldhagen versucht nämlich, Geschichte mit metaphysischen Methoden zu schreiben, was lediglich metaphysische, nicht jedoch historische Wahrheiten zur Folge haben kann. Das Wort Metaphysik, was für immanente, sinnbildliche Werte steht,

möchte ich betonen. Es geht hier nicht um Moralität, die uns als Historiker auch nicht fremd ist. So hüllt er insbesondere seine Darstellung der Beziehung zwischen „Deutschen“ und „Juden“ in ein völlig antisemitisches Gewand: Er stellt sie als zwei Völker oder als zwei Prinzipien dar, die in einen ununterbrochenen Kampf verwickelt sind, in einen Kampf, an dessen Ende nur Sieg oder Untergang stehen kann. Dieses Bild entspricht seiner eigenen Festungsmentalität. Aus diesem Grunde könnte das Buch fast als eine Polemik gegen die deutschen Juden, im besonderen gegen deren (verfehlte) Assimilationsstrategie im 19. Jahrhundert, angesehen werden. Hierin sehe ich aber nicht eine geschichtliche Lehre, die uns dient, sondern lediglich eine Wiederholung von ideologischen Bildern oder den Versuch, Gespenster wiederzubeleben.

Es schmerzt mich, mit anzusehen, wie ein Buch, das viele von uns als völlig ahistorisch beurteilt haben, in Amerika als ein bahnbrechendes, beispielloes, unwiderlegbares Muster geschichtswissenschaftlicher Kunst gepriesen wird. Wie sollen wir diese Erscheinung erklären? Meiner Meinung nach wäre es zu einfach, diese Wertung lediglich auf die kaufmännische Geschicklichkeit des Verlages zurückzuführen, sie als einen Beweis für die wohlbekannte Kluft zwischen „akademischen“ und „populären“ Instinkten anzusehen oder sie von der wissenschaftlichen Schreibweise abzuleiten. Zwar dürfen wir die „Unlesbarkeit“ akademischer Prosa ebenso wenig unterschätzen wie die Unurchdringlichkeit mancher spitzfindigen akademischen Kontroversen. Ebenso wenig sollten wir den stetigen Erfolg von „Holocaust-Produkten“ in den USA übersehen, noch die Bereitschaft der Massenmedien, schon vereinfachte Ideen noch mehr zu vereinfachen. Gerade für Amerika gelten die Worte Yehuda Bauers: „Der Holocaust ist ein regierendes Symbol in unserer Kultur... Der Holocaust hat kein Ende. Wir leben noch in einer Welt, worin der Holocaust stattgefunden hat.“ Doch solche allgemeinen Erklärungen können nicht befriedigen, wenn wir auf das einzelne sehen. Wir müssen den Inhalt und die Rezeption dieses Buches ernster nehmen und näher erforschen.

Goldhagen stellt nicht nur eine verlockende Lehre vom breiten und tiefen deutschen Judenhaß und von einer entsprechend breiten und tiefen deutschen Schuld auf. Er bietet seinen Lesern auch das tröstliche Gegenbild der Amerikaner an. Er empfiehlt seinen Lesern, auf das deutsche Volk als Anthropologe zu sehen, weil die deutsche Gesellschaft keine „normale“ Gesellschaft sei, wie wir es natürlich sind, sondern ein völlig fremdes Volk, das sich in seiner Vorstellungswelt, seinem „gesunden Menschenverstand“ oder seinem „cognitive model“ - wie Goldhagen es nennt - total von uns unterscheidet. Goldhagens Grundthese lautet: „Ganz normale Deutsche“ konnten die Juden ausrotten, weil gerade in Deutschland „normal“ etwas ganz anderes bedeutete als „bei uns“. Dieser Topos durchzieht das Buch, wird jedoch nicht bewiesen. Auch dieses „wir“ erklärt Goldhagen nicht näher. Dieses „wir“ erscheint mir doch sehr durchsichtig, und es spielt in Goldhagens These eine wichtige Rolle. Es kommt einer Einladung an seine Leser gleich, sich von den Deutschen abzusetzen. Gleichzeitig fordert Goldhagen seine Leser auf, sich mit den Juden zu identifizieren. So können sich die Leser überzeugen, daß die USA nicht Deutschland sind und daß sich die Juden in den USA sicher fühlen können. Folglich bietet sich das Buch unter anderem als großartiges Identifizierungsmodell an, was gerade in den Vereinigten Staaten von heute unwiderstehlich wirkt. Nachdem mit dem Ende des Kalten Krieges vertraute ideologische Identitäten verschwunden sind, wirkt diese Art von nationaler Identifizierung heute noch verführerischer. Insofern sollten wir dieses Buch nicht nur als einen Beitrag zur Holocaust-Debatte begreifen. Wir müssen es auch in eine Reihe mit den Büchern von Paul Kennedy oder Francis Fukuyama stellen, die - breiter angelegt - auf den Platz der USA in der Welt abheben.

Kurz möchte ich noch auf einen anderen Punkt hinweisen. Sehr aufschlußreich fand ich eine Bemerkung von Thomas Disch, der in einer Rezension in „The Nation“ am 6. Mai 1996 geschrieben hat: „Es wird manche Leser geben, die die Schlüsse, die Goldhagen gezogen hat, zurückweisen, so wie es manche gibt, die behaupten, der Holocaust habe gar nicht stattgefunden.“ Diese Gleichsetzung der Holocaust-

Verleugnung mit jeder Kritik an Goldhagen finde ich beunruhigend und symptomatisch zugleich.

Mit einem Verweis auf Primo Levi, der mir besonders treffend erscheint, da Goldhagen auch Levi geradezu geschmacklos beiseite schiebt, möchte ich meinen Beitrag abschließen. Levi verwirft gerade diesen scharfen Dualismus zwischen Tätern und Opfern, den Goldhagen pflegt. Vielmehr spricht Levi über „die graue Zone“, eine Zone der Zweideutigkeit zwischen diesen beiden Gruppen. Goldhagen schreibt Geschichte schwarz-weiß. Ihm fehlt es an Verständnis für diese graue Zone, die uns als Menschen, nicht nur als Historiker, das größte Unbehagen bereiten sollte.

Freimut Duve:

Sie haben einen dramatischen Hinweis auf die aktuellen politischen Wirkungen dieses Buches gegeben. Meiner Ansicht nach sind sie in der Diskussion, die bisher in Deutschland stattgefunden hat, noch nicht angesprochen worden. Insofern war es wirklich gut, daß Sie auf die Debatte in den USA eingegangen sind.

Frank Schirrmacher:

Aus amerikanischer Sicht hat Frau Caplan bereits zwischen dem Buch von Goldhagen und dessen Rezeption unterschieden, was ich für notwendig erachte. Ebenso müssen wir natürlich auch in Deutschland verfahren.

In Hinsicht auf die Rezeption des Buches von Goldhagen bildete der Leitartikel in der „Zeit“, der den Titel „Droht ein neuer Historikerstreit?“ trug, die erste Klippe, noch bevor das Buch allgemein greifbar war. Unter diesem Titel sind Goldhagens Thesen zum erstenmal annonciert worden; mit ihm begann die erste Serie des Vorabdrucks in der „Zeit“. Nachdem das Buch in den „Historikerstreit“ eingeordnet

worden war, hatte dieses Thema sofort eine politische Akzentuierung erfahren. Es war vorauszusehen, daß die Auseinandersetzung mit den Thesen Goldhagens - so war es gewollt oder gedacht - eine ähnliche Dimension bekommen könnte wie seinerzeit der „Historikerstreit“. Soeben hat Frau Caplan auf die Leugnung von Auschwitz hingewiesen. In der Tat hatte der „Historikerstreit“ irgendwann einen Punkt erreicht, an dem die These der Relativierung zwar nicht in eine Leugnung, jedoch mindestens in eine Verharmlosung des Holocausts mündete. Diejenigen, die das Buch von Goldhagen kritisierten, mußten sich zum mindesten mit der These konfrontiert fühlen, daß eine Auseinandersetzung mit ihm immer im Schatten aktueller Kontroversen, etwa der prinzipiellen Leugnung des Holocausts, stünde.

Für diese radikale Trennung gibt Goldhagen in seinem Buch leider selber Anlaß, indem er immer wieder einander entgegengerichtete Thesen aufstellt, die denjenigen, der ihnen widerspricht, sehr leicht ins Unrecht setzen. Hierfür möchte ich lediglich ein Beispiel anführen. Es wirft ein Licht auf die Schwierigkeiten, denen der Rezensent begegnet. Auf Seite 503 schreibt Goldhagen: „Wie viele deutsche Kirchenmänner waren in den dreißiger Jahren nicht der Meinung, daß die Juden eine Gefahr seien? Wo sind die Beweise für die Behauptung, daß eine beträchtliche Anzahl von ihnen den eliminatorischen Antisemitismus und das entsprechende Bild von den Juden zurückgewiesen hätte? Wie viele deutsche Generäle, die vorgeblichen Hüter von Tradition, Ehre und Rechtschaffenheit Deutschlands, wollten Deutschland nicht von Juden säubern? ... Wo sind die Beweise dafür, daß diese Männer und ihre Kameraden die Juden als gleichberechtigte deutsche Bürger betrachteten? ... Wie viele Juristen, wie viele Mediziner, wie viele Angehörige anderer akademischer Berufe hielten den allgegenwärtigen, öffentlichen Antisemitismus mit seinen wahnhaften Zügen für schieren Unsinn? Wo sind die Belege dafür?“

Goldhagen stellt Behauptungen auf, beweist jedoch seine grundsätzliche These einer durchgängigen, zumindest kollektiven antisemitischen Bereitschaft nicht. Vielmehr kehrt er das Argument um, indem er diejenigen, die diese These bestreiten, auffordert, Beweise zu

liefern. Das ist selbstverständlich außerordentlich schwierig. Jeder, der sich mit diesem Gegenstand beschäftigt, stößt in einen Raum ungeheuer großen Schweigens, den die Dokumente - von den zahlreichen Ausnahmen abgesehen - hinterlassen haben.

Mit diesem strukturellen Problem, das wir bei Goldhagen finden, sahen sich die Kritiker und Rezensenten konfrontiert. Und sehr schnell hat sich herausgestellt, daß die politische Einordnung eben nicht stimmt. Man muß nur den Namen Hans Mommsen nennen. Auch Hannes Heer, der immerhin die Ausstellung über die Wehrmacht organisiert hat, kritisiert heute das Buch von Goldhagen, indem er es als ein Comic-Abziehbild historischer Verhältnisse bezeichnet. Ungleich dem „Historikerstreit“ handelt es sich nicht um eine Debatte, die sich an politischen, auch aktuellen politischen Dimensionen festmacht. Vielmehr handelt es sich um eine davon losgelöste Debatte.

Im Unterschied zu Frau Caplan, die auf die Verhältnisse in den USA abhebt, würde ich diese Diskussion überhaupt nicht kritisieren, würde ihr dieser angeblich wissenschaftliche Unterbau genommen. Sie kommt dem Schock, den der Holocaust-Film seinerzeit ausgelöst hat, ein wenig gleich. Auch er hatte große Schwächen, auch er rief eine öffentliche Debatte hervor. Positiv gesehen, wird das wohl Goldhagens Schicksal werden. Seine These jedoch, daß es sich um eine weit größere Anzahl von Tätern handelte, als bisher angenommen wurde, daß der Antisemitismus der nationalsozialistischen Ideologie nur noch als Katalysator bedurfte, wird - so scheint mir - durch das Buch nicht belegt.

Freimut Duve:

Die Kritik, die am Inhalt geübt wird, kann ich durchaus teilen. Andererseits halte ich die Diskussion, die das Buch hervorgerufen hat, für sehr wichtig. Mir erscheint es sinnvoll, eine ganze Reihe von Fragen zu stellen, womöglich auch solche, die Goldhagen nicht aufgeworfen hat. Die ehrliche, ernsthafte Arbeit dieses jungen Professors kann für

uns von großer Wichtigkeit sein. Wir müssen aber sehr genau mit ihr umgehen.

Raul Teitelbaum:

Auch ich habe einige Bemerkungen zu Goldhagens Buch zu machen. Der Stil ist etwas arrogant, und Goldhagen wiederholt sich in einigen Kapiteln. Aber ich teile in vollem Umfang dessen zentrale These. Sie lautet: Hätte es einen spezifischen deutschen Antisemitismus, hätte es das nationalsozialistische Regime nicht gegeben, wäre es nicht zum Holocaust gekommen. Der Zusammenhang, der zwischen diesen beiden Faktoren bestand, trat allein in Deutschland - nirgendwo anders - auf. Auf ihn ist der Holocaust zurückzuführen. Für mich ist diese These ganz selbstverständlich, banal, möchte ich fast sagen. Die Tatsache, daß man in Deutschland über diese These so heftig diskutiert, ruft in mir schlimme Gedanken wach.

Sind die Deutschen ein Volk von Tätern? Die Antwort ist gewiß nicht einfach. Sie lautet „nein“, wenn wir über das Deutschland von heute sprechen. Sie lautet jedoch „ja“, wenn wir über das nationalsozialistische Deutschland reden. So haben sich damals, vor 50 Jahren, die Völker der Anti-Nazi-Koalition geäußert. Damals gab es in Deutschland keine guten Deutschen. Die einzigen guten Deutschen waren emigriert oder befanden sich in den Konzentrationslagern. Ihre Anzahl belief sich nicht auf Millionen. Sie waren vielmehr eine ganz kleine Minderheit. So waren damals die öffentliche Meinung und die offizielle Politik gegenüber Deutschland. Auch England, Amerika und die Sowjetunion meinten, die Deutschen bildeten ein Volk von Tätern, die bestraft werden mußten. In diesem Sinne lauteten damals alle Beschlüsse der Gipfelkonferenzen der Anti-Nazi-Koalition: die Deutschen - ein Volk von Tätern, die bestraft werden sollen. Der einzige, der sich damals paradoxerweise differenzierter ausdrückte, war Stalin. Ich erinnere mich an einen Ausspruch Stalins, der Ende 1944 sagte: „Die Hitler kommen und gehen, das deutsche Volk jedoch bleibt.“ Das Wort von den Deutschen als Volk der Täter spiegelte in

den ersten Jahren nach dem Krieg die allgemeine Meinung, nicht in Deutschland, sondern im Ausland. Zu dieser Zeit mag die Antwort auf diese Frage richtig gewesen sein. Die Sache änderte sich aber etwas, nachdem der Kalte Krieg seinen Anfang genommen hatte. Nunmehr hatte jede Seite ihre guten Deutschen, auch unter den ehemaligen Nazis. Auf eine solche Frage kann es lediglich eine konkrete Antwort geben. Sie ist mit der jeweiligen konkreten historischen und politischen Situation verbunden.

Mich überrascht natürlich, daß ein so schlechtes Buch, wie man meint, ein Buch, das nichts Neues zur historischen Forschung beiträgt, eine so heftige Diskussion in Deutschland hervorgerufen hat. Sie wirft ein Licht auf die Atmosphäre, auf die Einstellung der öffentlichen Meinung, auf empfindliche Punkte, auf die Goldhagen mit seinem Buch gedeutet hat. Aus der Diskussion über das Buch habe ich über die Situation in der deutschen Gesellschaft mehr gelernt als über den Holocaust.

Freimut Duve:

Würden Sie bitte sagen, was Sie gelernt haben?

Raul Teitelbaum:

Jede deutsche Generation, so scheint mir, hat ihre Antwort auf die große Frage: Wie konnte das in Deutschland, in Mitteleuropa, in einer zivilisatorischen Gesellschaft geschehen?

Ich möchte sechs Stufen herausstellen, die das Verhältnis der Deutschen zum Zweiten Weltkrieg und zum Holocaust vielleicht charakterisieren. Die erste Stufe bildete die Teilnahme. Nach dem Krieg kamen das Schweigen, die Scham und die Enthüllungen hinzu. Und es gab auch eine Stufe der Relativierung, wie die Diskussion unter den Historikern zeigte. Nunmehr haben wir, fürchte ich, eine Stufe

erreicht, die ich die Normalisierung des Zweiten Weltkrieges, des Holocausts nenne. Ich will Fakten nicht leugnen, sondern lediglich eine Analyse vornehmen. Alles beginnt mit dem Zweiten Weltkrieg. Aber wenn der Zweite Weltkrieg ein „normaler“ Weltkrieg ist, dann ist auch der Holocaust eine „normale“ Erscheinung? Das eine ist mit dem anderen verbunden. Der Vortrag von Professor Mommsen widerspiegelt, was ich Normalisierung nenne. Meiner Ansicht nach widerspiegelt er einen apologetischen Zugang zu den Prozessen, die zu diesen Ereignissen geführt haben. Manchmal habe ich den Eindruck, daß sich die Historiker zu sehr mit den Bäumen befassen und den Wald nicht mehr sehen. Unser Problem sind nicht nur die Einzelheiten, sondern der Wald.

Ignatz Bubis:

Ich verstehe, warum dieses Buch in Deutschland ein solches Aufsehen erregt hat. Schließlich geht es in ihm um Deutschland. Wer soll sich denn sonst damit beschäftigen, wenn nicht die Deutschen? Einen „Historikerstreit“ wird es jedoch nicht auslösen. Und nun sage ich etwas, was Goldhagen vielleicht als eine Beleidigung auffassen könnte: Es ist nicht das Buch eines Historikers. Es ist ein Buch, das die Ereignisse auf soziologische, psychologische Weise zu deuten sucht; die historischen Daten bilden lediglich dessen Grundlage.

Der deutschen Ausgabe hat Goldhagen 13 Seiten vorangestellt, was interessant ist. Sie sollen erklären, was er mit dem Buch sagen will. Er wolle, so schreibt er, die Handelnden als Individuen sehen. Deren Mentalität sei bisher nicht systematisch dargestellt worden; daher wolle er diesen Versuch unternehmen. Er wolle die Handlungen und Entscheidungen der einzelnen für ihre Taten, aber auch deren Beziehungen zur politischen Kultur darstellen. Er gedenke, die Motivation und die Bereitschaft der Täter zu erklären. Goldhagen unterscheidet zwischen den sadistischen Tätern, denen der Sadismus nicht befohlen worden war, und denen, die unbewegt den Befehlen folgten. Wahrscheinlich hätten dieselben nicht nur einem Befehl zum

Töten Folge geleistet, sondern auch zum Lieben. So könnte man wohl Goldhagen interpretieren. Sehr stark geht er auf einen eliminatorischen Antisemitismus ein, der sicher zunächst nicht eliminatorisch angelegt war, wohin die geistigen Wegbereiter jedoch den Antisemitismus führten.

Der Ursprung des Holocausts, erläutert er, befinde sich unbestritten in Deutschland. Daher ist er in erster Linie ein deutsches Phänomen. Das stehe historisch fest. „Wer den Holocaust erklären will, muß ihn aus der deutschen Geschichte ableiten. Gleichwohl stellte er keinesfalls deren zwangsläufiges Resultat dar. Wären Hitler und die Nationalsozialisten nicht an die Macht gelangt, hätte es auch keinen Holocaust gegeben. Und sie hätten die Macht wahrscheinlich nicht erlangt, hätte es keine wirtschaftliche Depression gegeben. Mehrere Entwicklungen, von denen - für sich genommen - keine unausweichlich war, mußten zusammentreffen, damit der Holocaust verübt werden konnte.“

Hierzu steht im Widerspruch, was Goldhagen später in seinem Buch schreibt. Widersprüche solcher Art gibt es eine Menge. Ganz richtig sagt Goldhagen, daß der Holocaust niemals möglich gewesen wäre, hätte es die Nationalsozialisten und Hitler nicht gegeben. Für wesentlich hält er aber die große Bereitschaft der meisten gewöhnlichen Deutschen, die rabiate Verfolgung in den dreißiger Jahren zunächst zu tolerieren, später zu unterstützen, was wenigstens für diejenigen gilt, die hierzu abkommandiert waren. Er trifft schon diese Unterschiede, wirft sie jedoch später in einen Topf. Der Antisemitismus eines Volkes allein, schreibt Goldhagen, führe nicht zum Massen- oder Völkermord, solange er nicht für eine staatliche Politik der Vernichtung nutzbar gemacht werde. Zwei Voraussetzungen hält er für notwendig: eine antisemitische Bevölkerung und ein Regime, das gewillt war, die Juden zu vernichten. In anderen Ländern konnte es nicht zum Holocaust kommen, da in ihnen nicht Regierungen an der Macht waren, die zum Völkermord entschlossen waren. Nur das Deutsche Reich, merkt Goldhagen an, hatte die militärische Stärke, den europäischen Kontinent zu erobern. Infolgedessen konnte auch nur die deutsche Führung ungestraft und ohne Furcht vor der Reaktion anderer Länder

mit der Vernichtung der Juden beginnen. Hätte Goldhagen recht, könnte jedes starke Land im Innern Völkermord begehen.

Die Vorstellung von einer Kollektivschuld weist er entschieden ab. Da nicht Gruppen, sondern nur Individuen als schuldig angesehen werden können, sollte der Begriff Schuld, meint Goldhagen, nur dann benutzt werden, wenn eine Person tatsächlich ein Verbrechen begangen hat. Dieser Ansicht stimme ich ganz und gar zu. Aber gleich im Anschluß sagt Goldhagen genau das Gegenteil: „und jedes Individuum ist Teil des Kollektivs.“ Daher halte ich es für sehr widersprüchlich. Er zieht nicht nur aus den historischen Tatsachen unterschiedliche Schlüsse, sondern widerspricht sich sogar hin und wieder in demselben Satz.

An einer Stelle nennt Goldhagen die antisemitischen Auffassungen *der* Deutschen die zentrale Triebkraft für den Holocaust, an anderer hingegen den Antisemitismus von zigtausend gewöhnlichen Deutschen. Da spricht er nicht mehr von *den* Deutschen, sondern von vielen Tausenden gewöhnlichen Deutschen. Er unterstellt, daß auch Millionen von anderen Deutschen sich ebenso verhalten hätten, wenn sie in die entsprechenden Positionen gelangt wären. Und immer wieder vermischt er die Deutschen und die Täter miteinander. Treffend spricht er an vielen Stellen von den Tätern, setzt sie jedoch sofort mit den Deutschen gleich. Aus diesem Grunde halte ich dieses Buch für ein schlechtes soziologisches und psychologisches Buch, dessen Interpretationen historische Tatsachen zugrunde liegen. Einerseits nennt Goldhagen die Deutschen ein Volk von Tätern; andererseits weist er die These von der Kollektivschuld zurück. Damit komme ich nicht klar.

Freimut Duve:

Ihre präzise Analyse führt uns zu der Frage zurück, wie Historiker eigentlich mit diesem Gegenstand umgehen und wie sie mit ihm umgehen sollten. Herr Teitelbaum hat hier sehr scharf formuliert. Er hat die Begriffe Normalisierung, Relativierung und zum Schluß

Apologie als letzte, sechste Stufe benutzt. Er hat es zurückgewiesen, daß sich Historiker mit einer bewußt kühlen Distanz dem Gegenstand nähern. Diese kühle analytische Betrachtung der Details könnte ich auch in Hinsicht auf mein Leben nicht akzeptieren. Sie haben, Herr Teitelbaum, von den Bäumen gesprochen, die den Blick auf den Wald verstellen. Sie haben ein gutes Bild gezeichnet, das zu Recht so viel Beifall erhalten hat. Es ist ein sehr problematisches Bild für hundertmillionen Menschen, die den Wald bildeten, und die zigtausende kleinen Taten, Untaten und Verbrechen, die ab 1933 zum Holocaust geführt haben.

Wie muß denn in diesem Fall die englisch-amerikanische Historikern, Frau Caplan, mit einem solchen Gegenstand umgehen, einem einmaligen Gegenstand, der es jedem, der sich ihm zuwendet, schwer macht, eine analytische Distanz zu wahren? Ist in dem Buch die Distanz verloren worden? Ist andererseits eine kühle Betrachtung der Primärquellen, zu der Herr Mommsen rät, erlaubt, wenn wir uns mit diesem Gegenstand auseinandersetzen? Herr Teitelbaum meint, dieser Gegenstand verbiete, auf eine solche Weise behandelt zu werden.

Jane Caplan:

Von Distanz würde ich nicht sprechen. Die Ursachen der geschichtlichen Ereignisse liegen jedoch selten klar auf der Hand. Wenn Goldhagen recht hat, müßte ich als Historikerin in den Ruhestand treten. Dann gäbe es für mich keine Aufgabe mehr. Auf diese Frage gibt es nicht nur eine Antwort. Jede Generation muß ihre eigene Antwort geben, insofern folge ich Herrn Teitelbaum. Goldhagen gibt vor, der einzige zu sein, der diese Antwort gefunden hat. Er erweckt den Eindruck, als ob andere Historiker in den vergangenen 50 Jahren nichts getan hätten. Das ärgert mich am meisten, und das finde ich etwas schamlos. Gerade in dieser Zeit, in der die Generation der Deutschen und Juden ausstirbt, die den Krieg miterlebt hat, sollten die Tatsachen möglichst genau festgehalten werden. Ich glaube, Goldhagen trägt zu diesem Versuch bei. Aber er mißrät ihm. Ich halte ihn für ein

Spiegelbild seiner Generation. Er will genau aufschreiben, weshalb sich die Details immer wiederholen. Das halte ich für wichtig, jedoch für nicht ganz neu.

Frank Schirrmacher:

Sie erheben, Herr Teitelbaum, einen starken Vorwurf, indem Sie von Normalisierungstendenzen, von apologetischen Tendenzen, sprechen. Ich weiß nicht, ob Sie hiermit auch Herrn Mommsen gemeint haben. „Normalisierung“ erweckt den Eindruck, als ob der Vorgang des Holocausts irgendwann als normal empfunden oder zumindest in der deutschen Geschichte eine weitaus geringere Rolle als heute spielen würde. Diese Debatte prägte auch den „Historikerstreit“.

Ich glaube, es geht um Historisierung. Und die Argumente, die Sie zugunsten von Goldhagen anführen, stimmen mich sehr skeptisch. Frau Caplan sagte gerade den wohl entscheidenden Satz: Es tritt eine Generation ab. Die politische, die gesellschaftliche Frage lautet: Wie werden die Bedingungen der Jahre von 1945 bis 1951/52, unter denen die Bundesrepublik Deutschland - auf die die Erfahrungen des Dritten Reiches einwirkten - entstand, eigentlich tradiert? Wie werden sie weitergegeben? Wo finden wir hierfür, um mit Goldhagen zu sprechen, die Dokumente? Oft haben wir es doch mit emotionalen Dingen zu tun.

Unter denen, die verfolgt oder zurückgekehrt waren, unter denen, die ein schlechtes Gewissen hatten, bildete sich irgendein Bewußtsein heraus, das dann zu dieser Bundesrepublik führte und tradiert wurde. Wahrscheinlich wird es noch an die Generation weitergegeben werden, die auf diejenige Goldhagens folgt. Aber irgendwann wird es verlorengehen, weil es immateriell ist. Und dann stellt sich die Frage nach dem Selbstverständnis unseres Landes. Indem die Erinnerung derjenigen, die das erlebt haben, erlischt, wird sie historisiert. Goldhagen ist für mich ein Symptom für eine eher gefährliche Entwicklung, da er irgendeine kollektive Seele, irgendein kollektives

Psychogramm konstruiert, das aus den Tiefen der Geschichte auftauchte und zum Holocaust führte.

Raul Teitelbaum:

Ich habe eine Frage an die Fachhistoriker. Muß man sich den historischen Quellen gelassen zuwenden? Wir besitzen zwei historische Fakten: Millionen von Juden sind systematisch umgebracht worden. Und wir haben kein schriftliches Dokument, das den Befehl erließ, eine solche Aktion durchzuführen. Es scheint paradox: Alle haben Befehle gehorsam ausgeführt, ohne daß sie schriftlich gegeben wurden.

Ich hatte Gelegenheit, mit Hitlers letzter Sekretärin, Frau Junge, ein Interview zu führen. Sie habe nie gehört, daß in der Reichskanzlei über Juden gesprochen wurde. Sie sagte, daß der „Führer“ viele wichtige Beschlüsse in informellen Besprechungen weitergegeben habe. Auch sie habe jedoch einige jüdische Bekannte gehabt, die verschwunden seien. Sie hätte sich jedoch nicht gefragt, wohin. Das ist das große Problem, nicht nur im Hinblick auf Nazideutschland: Die wichtigsten Entscheidungen wurden nicht in schriftlicher Form getroffen. Das ist charakteristisch für alle totalitären Regime.

Jane Caplan:

Es würde auch nichts ändern, wenn eine entsprechende Verordnung Hitlers aufgefunden worden wäre.

Raul Teitelbaum:

Das war nicht meine Frage. Sie betraf eigentlich eine These von Professor Mommsen. Ihr zufolge kann man in Zweifel ziehen, ob Hitler die Absicht hatte, die Juden auszurotten. Der Prozeß, der zum Holocaust führte, kann folglich beinahe als ein spontaner Prozeß

verstanden werden, auf den die an der Spitze und die lokalen Aktivisten in irgendeiner Form eingewirkt haben. Hier haben wir es mit einer historischen Schlußfolgerung zu tun, mit einer Hypothese, die Professor Mommsen nicht bewiesen hat.

Jane Caplan:

Ich halte die Frage für falsch gestellt. Herr Mommsens These lautet doch ungefähr so: Auch wenn es eine Verordnung Hitlers gegeben hätte, wäre das ganze bürokratische System notwendig gewesen, den Holocaust in die Tat umzusetzen. Wir verfügen lediglich über Hypothesen. Einige werden sagen, daß wir diese Verordnung bereits in „Mein Kampf“ finden können. Wir können überall nach dieser vermißten Verordnung suchen, der eine oder andere wird sie schon finden. Gleichwohl müssen wir den Ereignislauf genau verfolgen, wofür viele Akten vorliegen.

Ignatz Bubis:

Sicher ist in der Umgebung Hitlers nicht mit Befehlen oder mit Schriftstücken operiert worden. Vielleicht ist zum Beispiel die Rede Himmlers vom 6. Oktober 1943 auch ein Beweis dafür, daß die Bürokratie das Ganze ohne schriftlichen Befehl erledigte. Ihr habt Ungewöhnliches getan, ihr habt nie darüber gesprochen und seid sauber geblieben, heißt es in ihr. Und hier finden wir etwas vor, womit sich die Historiker vielleicht noch zu wenig auseinandergesetzt haben. Wie hat diese Bürokratie eigentlich funktioniert? Man mußte dazu Öfen bauen, Transporte bereitstellen. Die Reichsbahn war involviert, die Bewacher waren es. Das machte die Stärke der deutschen Bürokratie aus. Sie hat alles möglich gemacht; nichts lief schief. Zum richtigen Zeitpunkt standen die Waggonen bereit, zum richtigen Zeitpunkt die Bewacher. Herr Mommsen, nehme ich an, ist womöglich falsch verstanden worden. Wir müssen zwischen der Gefühlsregung des Historikers und der Aufgabe, Geschichte aufzuarbeiten, unterscheiden. Nur wer sich

der Geschichte unbefangen nähert, wird sie genau betrachten können. Das heißt jedoch nicht, seine Gefühle einfach abzulegen.

Freimut Duve:

Auf die Frage des rumänischen Diktators Ion Antonescu, warum die Juden ausgesondert würden, soll Hitler geantwortet haben: Das brauchen wir, um jede innere Opposition für die Neugestaltung loszuwerden. Damit meinte er jedoch nicht, daß er die Juden als Opposition verstünde. Vielmehr war er auf ein antizivilisatorisches System, auf die Zerstörung der Zivilisation, aus. Die Ermordung der Juden und deren Aussonderung gerieten zum Instrument, um dieses Ziel mit Erfolg zu erreichen. Ich halte die Aussonderung, ebenso die Verdrängung für die wahren kollektiven Verbrechen. Es kommt einer psychologischen Form der Tötung gleich, wenn man wie diese Sekretärin, die Herr Teitelbaum interviewt hat, nicht mehr fragt, was aus denen, die man loswerden wollte, geworden ist.

Kurt Jüttner:

Was die Euthanasie anbelangt, einen vergleichbaren Fall, liegt ein Satz Hitlers vor. Der eine Satz, in dem er seinem Leibarzt den Auftrag gibt, sie durchzusetzen, ist vorhanden. Verändert er jedoch die Dimension und die Folgen der Euthanasie? Auch hier wird die Bürokratie des Systems sogleich tätig. Sie geht von diesem Satz aus, funktioniert allem Anschein nach wie von selber, auch mit einer dämonischen oder banalen Logistik. Was würde also der Beweis erbringen, würde er aufgefunden werden?

Hans Mommsen:

Es war das Problem der T4-Leute, die in der Kanzlei von Philipp Bouhler saßen, Hitler mitzuziehen. Die Auseinandersetzung betraf das

Euthanasiegesetz. Hitler wußte, wie unpopulär es war. Daher wurde zunächst der Versuch unternommen, mit Dokumentarfilmen und mit dem berühmten Spielfilm „Ich klage an“ Einfluß auf die öffentliche Meinung zu gewinnen. Man hoffte, über die öffentliche Meinung Hitler für das Euthanasiegesetz gewinnen zu können. Das war für die Entscheidungsfindung im Dritten Reich typisch. Wir wissen inzwischen ganz gut, Herr Bubis, auf welche Weise diese Bürokratien funktionieren. Wenn Bürokratien erst einmal entstanden sind, funktionieren sie ganz leicht und schnell. In dieser Beziehung wird viel zuviel hineingeheimnist. Wenn so ein Programm erst einmal in Gang gekommen ist, läuft es eben auch, unabhängig von den Motivationen.

Christopher Storck:

Ich möchte auf das Unbehagen, das Sie, Herr Teitelbaum, empfinden, eingehen. Ich kann es sehr gut verstehen, denn in diesem Prozeß der Historisierung wird etwas verständlich gemacht. Es werden Begriffe zur Verfügung gestellt, und sie werden verwendet. Alles wird klein, paßt auf Papierseiten, läßt sich verarbeiten. In diesem Prozeß geht jedoch verloren, daß man eigentlich nicht begreifen kann, was dieser ungeheuerliche Holocaust gewesen ist. Wie Herr Dr. Schirrmacher denke ich jedoch: Dieser Prozeß läßt sich sowieso nicht verhindern. Wollen wir nun lieber auf Historiker wie Herrn Goldhagen hören, dessen Darstellung in die Irre führt, der ganz einfache Begriffe findet, die meines Erachtens aber zu einfach sind, um stimmen zu können? Oder sollten wir nicht vielmehr versuchen, uns so sachlich wie möglich mit diesem Problem auseinanderzusetzen?

Nerauf Blumental:

Daniel Goldhagen hat keine historische, sondern eine soziologische und psychologische Debatte begonnen, in die natürlich auch spirituelle Elemente eingehen. Denn der Mensch besteht nicht nur aus Fleisch und Blut. Er hat auch eine Seele. Und ich kann es wirklich nicht nach-

vollziehen, wenn es für gefährlich gehalten wird, die Metaphysik in die Diskussion einzubeziehen.

Sylvia Griffin:

Ich begreife nicht, warum die Deutschen immer völlig unbrauchbare Gegenstände für eine Diskussion, die sie eigentlich die ganze Zeit hätten führen müssen, heranziehen. Sowohl der Film über den Holocaust als auch dieses Buch haben die Sache eigentlich nur mit Emotionen angefüllt. Eine historische Debatte vermag dieses Buch jedoch nicht auszulösen. Es geht auf die Täter aus der Nähe ein; es erklärt jedoch nicht die fabrikmäßige Vernichtung der Juden, was wir für gewöhnlich Holocaust nennen. Hierzu bedarf es der historischen Betrachtung. Goldhagen läßt sich zu sehr vom Ergebnis leiten. Weil der Holocaust stattgefunden hat, meint er, müsse der deutsche Antisemitismus etwas Besonderes gewesen sein, denn er führte dahin. Ungeachtet dieser Bedenken bin ich dankbar dafür, daß es solche Anlässe immer wieder gibt. Sie stoßen die Deutschen an, die Diskussion, die nach wie vor notwendig ist, weiter zu führen.

Manuela Michler:

Ich bin nur eine ganz durchschnittliche Leserin von Daniel Goldhagen. Ich finde, sein Buch bewegt Menschen. Und das macht es wertvoll. In meinem nichtjüdischen Freundeskreis konnten wir nicht mehr über den Holocaust reden, bis das Buch von Goldhagen erschienen ist. Es legt den Finger in die Wunde, stellen die Leute es doch so dar, als ob es die Nazielite gewesen wäre, die die Juden vernichtet hätte. So wurde es auch in meinem Freundeskreis gesehen. Goldhagen verweist jedoch auf den ganz normalen Deutschen, der am Holocaust beteiligt war. Dieses Buch ist insofern berechtigt, als es diese Auffassung in den Mittelpunkt gerückt hat.

Ursula Steinbrecher:

Welche Rolle, Herr Mommsen, spielt der Sozialismus im deutschen Antisemitismus, vor allem zu Zeiten des Zweiten Weltkrieges, als der jüdische Bolschewismus als eine Vokabel verwendet worden ist?

Hans Mommsen:

Der Antisemitismus wurde gegen den Sozialismus ausgespielt. Die Rechte setzte den Sozialismus und die Juden einander gleich, indem sie herausstellte, wie prozentual relativ stark die Juden in den Führungsgremien der mitteleuropäischen Sozialdemokratie vertreten waren. Probleme solcher Art sind charakteristisch für den Antisemitismus, der in jede Richtung ausschlägt und insofern überhaupt nicht eindeutig ist. Das spielt in der antisemitischen Agitation in Deutschland seit 1917, auch in der Zeit bis 1923, eine gewisse Rolle. Es gibt jedoch eine noch etwas andere Spielart. Wir finden einen Antisemitismus, der überhaupt nicht spezifisch ist, einen Antisemitismus, der die Juden als Vertreter des Kapitalismus kritisiert.

Freimut Duve:

Auf diese äußerst brutale Weise wurde den Juden vorgeworfen, sie hätten sowohl den Kapitalismus als auch den Kommunismus organisiert.

Harry Kley:

Ich bin zwar kein Historiker, habe aber in der Zeit gelebt, in der diese Sache passiert ist. 1938 kam es zur „Kristallnacht“. Ich habe gesehen, mit welcher Begeisterung die Geschäfte zerstört und die Synagogen verbrannt wurden. Da gab es nur Täter. Keiner hat sich ihnen in den Weg gestellt. 1939 habe ich in Bonn die Fahnen und die SA-Uniformen

gesehen, 1945, als Soldat, jedoch nicht mehr. Es gab keine Nazis mehr. Wo sind die Täter geblieben?

Raul Teitelbaum:

Ich will hier einen Mann anführen, der die These stützt, daß damals die Deutschen die Täter gewesen seien. Ich meine Kanzler Kohl, der den berühmten Satz von der Gnade der späten Geburt geprägt hat.

Freimut Duve:

Das Copyright besitzt jedoch Günter Gaus, nicht Helmut Kohl.

Raul Teitelbaum:

Dieser Satz enthält die Antwort. Alle, die nicht das Glück hatten, spät geboren worden zu sein, konnten Täter sein. Diesen Satz halte ich für interessant und charakteristisch.

Susanne Miller:

Mit Recht hat Herr Bubis hervorgehoben: Wen sollte dieses Buch interessieren, wenn nicht die Deutschen? Herr Teitelbaum fürchtet, daß der Holocaust heute kein Thema ist. Diese Sorge wird schon dadurch widerlegt, daß Goldhagens Buch in Deutschland eine gewaltige Resonanz gefunden hat. Herrn Teitelbaums Befürchtung widerspricht auch die Tatsache, daß der Film „Schindlers Liste“ Millionen von Menschen - gerade auch junge Menschen - angezogen, beeindruckt und zum Nachdenken angeregt hat. Folglich kann von einer „Normalisierung“ nicht die Rede sein, ganz im Gegenteil. Die Besinnung auf die Vergangenheit scheint mir heute lebhafter denn je.

Was Herr Teitelbaum über die ersten Stadien gesagt hat, halte ich für richtig. Man schwieg, aus welchem Grunde auch immer, man wollte nichts von der Vergangenheit wissen, man verdrängte sie. Aber diese Haltung ist überwunden worden. Die Kunst des Beschweigens der Vergangenheit gilt heute ganz bestimmt nicht mehr.

Die Thesen von Hans Mommsen entlasten die Deutschen nicht; sie belasten sie vielmehr auf außerordentliche Weise. Denn auch bei anderen Völkern kommen Dinge vor, die von fehlgeleiteten Gefühlen herrühren. Wenn sich jedoch die Funktionseliten, die Universitätsprofessoren, die Ärzte, die Rechtsanwälte, alle, die unter die Gebildeten, unter die Elite eines Volkes zu rechnen sind, direkt oder indirekt an der Vernichtung von Menschen beteiligen, muß ein Volk auf das äußerste verurteilt und belastet werden. Daher vermag ich nicht zu verstehen, wie man die Thesen von Mommsen Apologetik nennen kann. Ich finde, sie stellen eine massive, sehr ernst zu nehmende Anklage dar.

Frau Caplan hat in einer Weise, die mir sehr einleuchtet, die Rolle, die Funktion und auch die Popularität von Goldhagens Buch damit erklärt, daß es die Identifizierung der Amerikaner mit Amerika, von Juden als Juden und als amerikanische Juden gestärkt hat. Ich möchte sie jedoch fragen, ob nicht noch andere Elemente, andere psychologische Vorgänge in Amerika und gerade auch unter den amerikanischen Juden eine Rolle spielen. Manche meiner Verwandten, die in Auschwitz umgebracht worden sind, hätten überleben können, hätten sie die Möglichkeit gehabt, nach Amerika zu kommen. Das trifft auch auf viele meiner Freunde zu. Und es gilt nicht nur für Amerika, sondern auch für die anderen peace loving nations. Haben sie wirklich alles getan, um Menschen zu retten? Läuft es nicht auch auf die Erforschung des Gewissens hinaus, wenn sich Amerikaner, wenn sich amerikanische Juden mit den Thesen von Goldhagen nicht nur auseinandersetzen, sondern sie auch billigen? Spielt dabei nicht auch die Verdrängung eines Schuldgefühls eine Rolle? Und wir haben nichts dagegen getan. Ich habe im englischen Exil gelebt, und ich erinnere mich an unsere Bedrückung, Enttäuschung und Verzweiflung über die Gleichgültigkeit der Deutschen und auch über die Gleichgültigkeit der Welt gegenüber

dem, was in Deutschland geschah. Meine deutschen Kolleginnen und Kollegen scheuen sich, es in dieser Klarheit auszusprechen, wie ich es soeben getan habe.

Ich möchte noch einmal auf Hans Mommsens These von der Gleichgültigkeit zurückkommen. Sie war in Deutschland besonders stark; sie gab es aber auch auf der ganzen Welt. Auf die Frage, warum es gerade in Deutschland, nicht jedoch in Frankreich, wo der Antisemitismus ebenso sehr ausgeprägt war wie jenseits des Rheins, zum Holocaust gekommen ist, würde ich diese Antwort geben: In Frankreich war die Gleichgültigkeit der Eliten, der geistigen Welt, Ungerechtigkeit und solchen Schandtaten wie Antisemitismus gegenüber nicht so groß wie in Deutschland, weil das französische Bürgertum ein stärkeres Gefühl für Recht und Unrecht hatte als das deutsche. Daher kam es auch in Frankreich zu einer Affäre Dreyfus, in deren Verlauf sich die halbe Nation der Ungerechtigkeit entgegenstellte. In Deutschland hingegen haben die Eliten geschwiegen, als Heinrich von Treitschke die Juden unser Unglück nannte. Hierin sehe ich einen Grund, warum es in Deutschland zum Holocaust kommen konnte. Hier haben die Eliten geschwiegen. In anderen Ländern gab es mehr Wachsamkeit gegenüber Ungerechtigkeiten als in Deutschland.

Jane Caplan:

Ja, die Amerikaner und andere Völker haben nicht genug unternommen. Das wissen wir heute, das wußte man auch damals. Dieses Gefühl, nicht genug getan zu haben, stellt - womit Sie recht haben mögen - das Bild, das die Amerikaner von sich gezeichnet haben, ein besonders gerechtes Volk zu sein, in Frage. Vielleicht ist auch die Rezeption dieses Buches damit zu erklären. Und Goldhagen versucht auch so zu schreiben, daß seine Leser diese furchtbaren Leiden förmlich miterleben. Womöglich brauchen wir solche Bücher. Diese Fragen müssen immer aufs neue gestellt und diskutiert werden. Ich bedaure jedoch, daß dieses Buch im Grunde so schlecht ist. Aber wir können diese Debatte nicht lenken. Leider hat das Buch von Christopher

Browning „Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die 'Endlösung' in Polen“ eine Debatte solcher Art nicht ausgelöst, obgleich ich es für besser halte.

Ignatz Bubis:

Das beste Beispiel für Amerika stellt vermutlich die „Saint Louis“ dar. Sie befand sich schon vor den Toren Amerikas, wurde aber nicht hineingelassen. Viele vermögen ihr schlechtes Gewissen zu kompensieren, wenn sie mit dem Finger auf andere zeigen können.

Ich finde das Buch von Goldhagen genauso schlecht; aber die Debatte, die es hervorgerufen hat, ist nicht so schlecht. Ich finde es positiv, daß diese Debatte in einer Zeit der Normalität stattfindet. Noch zehn Jahre früher hätte dieses Buch ganz andere Emotionen ausgelöst als heute. Wahrscheinlich werden wir jedoch eine wirkliche Normalität, die frei von Emotionen ist, erst in der nächsten Generation erreichen, wenn es die Generation der Opfer und der Täter nicht mehr geben wird. Wenn wir diesen Abstand erreicht haben, wird die Normalität stärker als die Emotionen sein. Eine normale Situation halte ich für eine ganz wichtige Voraussetzung, um mit dem Holocaust umzugehen.

Frank Schirrmacher:

So ganz, Herr Bubis, vermag ich Ihnen in diesem Punkt nicht recht zu geben. Mir scheint, man müßte die Debatte, wie seinerzeit die Debatte über den Holocaustfilm, einige Monate später überprüfen, ob nicht bei dem einen oder anderen, der die Diskussion aus der Ferne verfolgt hat, das Folgende hängengeblieben ist: Da hat ein Historiker die These vertreten, daß die Deutschen willige Vollstrecker waren. Bedeutende Wissenschaftler haben ihm widersprochen und ihn als unseriös abqualifiziert. Es ist nicht sicher, ob diese Botschaft aufgenommen wird oder ob die Debatte an der Öffentlichkeit vorbeigeht und sogar kontraproduktiv wirkt. Eine Dame sagte vorhin, in ihrem Freundeskreis

habe das Buch Bewegung ausgelöst. Das ist gut, denn dann wird darüber diskutiert, und die Leute lesen auch andere Sachen. Aber dürfen wir so optimistisch sein? Zum Beispiel ist bei Rowohlt das Kalendarium des Konzentrationslagers Auschwitz/Birkenau erschienen, das für einen Verleger eine gewaltige Leistung darstellt. Es ist ein ungewöhnliches Buch, das unendlich mehr Informationen enthält als das Werk von Goldhagen. Dieses Buch hat den Verlag, weil es nur wenig gekauft wurde, in große Schwierigkeiten gebracht. Man kann Primo Levi, noch mehr Jean Amery erwähnen, weil Goldhagen auch als Literat gilt. Das waren Leute, die Thesen, wie sie Goldhagen formuliert hat, aus ihrer eigenen Erfahrung abgeleitet haben. Die Debatte, die sie ausgelöst haben, beschränkte sich auch auf einen kleinen, intellektuellen Kreis. Ich weiß nicht, Herr Bubis, ob die Brisanz, die Goldhagens Buch erhalten hat, nicht auf die unangemessene Sensationslust einer auf Katharsis zielenden Welt der Talkshows zurückzuführen ist. Und ich bin mir nicht sicher, ob es die positive Wirkung haben wird, die man sich von ihm verspricht. Das muß man später noch einmal überprüfen.

Gunhild Klöckner:

Meine beste Freundin hat Goldhagen gelesen, sie weiß jedoch nicht, was ein Jude ist. Daher hat sie sich jetzt für ein Seminar in der Volkshochschule angemeldet, in dem es um Christen, Juden und den Islam, um einen Vergleich der Religionen, geht. Sie will wissen, worüber wir reden. Wenn Goldhagen bei ihr eine solche Reaktion ausgelöst hat, bewirkt er sie vielleicht auch bei anderen Menschen. Das allein macht dieses Buch in meinen Augen wertvoll, auch wenn es aus der Sicht des Historikers vielleicht nichts taugt.

Hans Mommsen:

In literarischer Hinsicht ist das Buch selbstverständlich überhaupt nicht schlecht, sondern vorzüglich. Nur halten es alle Fachhistoriker, die

davon etwas verstehen, fachlich für miserabel. Wir haben hier eine ganz neue Erscheinung: Die öffentliche Meinung in den Ländern, die beteiligt sind, goutiert das Buch. Die Fachhistoriker hingegen sagen: Was ist aus der Geschichtswissenschaft geworden? Ein holländischer Kollege rief mich an und fragte: „Wozu sind wir überhaupt da?“ Es gibt in dem Buch überhaupt nichts, was in lesbaren historischen Darstellungen nicht mehr oder minder beschrieben worden ist. Es liegt das Buch von Christopher Browning vor, der von Daniel Goldhagen so heftig attackiert wird. Der „Spiegel“ hat es zum Teil wiedergegeben, und es liegt eine Ausgabe in deutscher Sprache vor. Dieses Buch schon die Deutschen ebensowenig, urteilt jedoch differenzierter. Goldhagen gefällt, weil er die berühmte einfache Antwort auf schwerwiegende existentielle Fragen gibt. Verantwortlich ist die deutsche Spielart des Antisemitismus. Das Buch von Goldhagen spiegelt die Flucht der nächsten Generation aus einer vierzigjährigen Debatte. Sie hält das berühmte Wort von Hannah Arendt von der „Banalität des Bösen“, das auf die vielfältigen Triebkräfte abhebt, die eine moderne Zivilisation in die Barbarei geführt haben, für zu kompliziert, und sie greift beim Individuum an.

Ein Apologet bin ich gewiß nicht. Wenn diese Strukturen erst einmal entstanden, wenn die Institutionen, zum Beispiel die unabhängige Gerichtsbarkeit, und die öffentliche Meinung abgeschafft worden sind, laufen die Prozesse unter deutschen Bedingungen etwas effektiver als in vergleichbaren Ländern ab. Diese Erscheinung hängt mit der deutschen politischen Kultur, mit dem „Dienst im Gliede“, zusammen. Das haben wir erfahren müssen. Ich habe die Faktoren genannt; sie sind hier angesprochen worden. Sie können jedoch nicht einfach darauf zurückgeführt werden, daß der Antisemitismus und der deutsche Nationalcharakter eine Verbindung eingegangen sind.

Wie kommt es denn zum Genozid in Bosnien? Gewiß hat der Holocaust dort eine ganz andere Größenordnung. Er lehrt mich aber, auf welche Weise politische Systeme von Leuten pervertiert werden, die auch noch behaupten, Idealisten zu sein. Wären es immer nur Antisemiten gewesen, die aus wildem Antisemitismus die Leute umgebracht

hätten, wäre es ja noch einsichtig. Aber es sind Leute, die in einem Rausch und aus Lust Gewalt ausüben und töten, eine klare Motivation häufig indes nicht haben. Sie geben sich überhaupt keine Rechenschaft mehr, was sie tun. Das ist doch alles weit schlimmer, und diese Faktoren möchte ich herausstellen. Die Banalität des Bösen ist lästig. Selbstverständlich ist es sehr viel einfacher, zu sagen: Die Deutschen waren ja ohnehin immer ein ungewöhnliches Volk.

In dieser Angelegenheit sind die Historiker, ob das die israelischen, die amerikanischen, die englischen, die niederländischen oder die deutschen sind, eigentlich eines Sinnes. Sie sind insofern tief enttäuscht, als ihnen klargemacht wird: Auch wenn ihr die besten Bücher produziert, funktioniert es nicht. Da kommt so ein junger Mann daher, der hat eine verrückte Idee, die er bis ins letzte durchzieht. Er sieht nur einen einzigen Zusammenhang, an dem er starr festhält, und er mißachtet die Ergebnisse der Sekundärliteratur. Ihm gegenüber stehen die, die sich mehr als 40 Jahre bemüht haben, der Struktur des Systems auf den Grund zu gehen.

An zwei Beispielen möchte ich das deutlich machen: Raul Hilberg, der bekannte Holocaustforscher, dessen Ergebnisse Hannah Arendt beeinflusst, ihm jedoch schweren Schaden zugefügt haben, da er keinen richtigen Lehrstuhl in Amerika bekommen hat, war in den siebziger Jahren noch fest davon überzeugt, daß alle Deutschen Verantwortung trügen, alle von der Vernichtung der Juden gewußt hätten. Dann hat er seine grundlegende Studie über die Eisenbahner, die die Züge nach Auschwitz abfertigten, erarbeitet. Ihm ist dabei klargeworden: Die Leute gingen ihrer Arbeit nach, dachten jedoch nicht darüber nach, und es kam ihnen nicht in den Sinn, daß Auschwitz indessen eine Großstadt sein müßte.

Christoph Browning ist einen ähnlichen Weg gegangen. Als er sich mit dem Polizeibataillon 101 in Hamburg befaßte, wurde ihm bewußt: Die Leute, die das machten, waren unter normalen Bedingungen Polizisten wie alle anderen auch, angenehme Familienväter und gewiß keine Sadisten. Unter den spezifischen Bedingungen des Rassenver-

nichtungskrieges wurde dann diese Gruppe, nicht der normalen Deutschen, sondern der normalen Männer, plötzlich zu einer Bande von Mördern. Das ist das Problem, das uns interessiert, das wir begreifen müssen. Es ist sehr schwer zu erklären, warum in unserer Zivilisation in ganz kurzer Zeit aus Individuen Leute werden, die sich letzten Endes nicht mehr scheuen, Kinder zu erschießen und Frauen umzubringen. Es ist sehr schwer zu erklären, warum wir unter ihnen auf einige stoßen, die sadistische Akte vollbringen.

Darauf läuft die Kritik der Fachleute an dem Buch von Goldhagen hinaus. Mit der Gewalt dürfen wir so nicht umgehen. Im Zweiten Weltkrieg ist die Gewalt so ungeheuerlich, daß zwei Dinge eintreten könnten, wenn die Historiker sie wirklich schilderten: Entweder würde aus Abscheu niemand mehr ihre Bücher lesen wollen, worin der Sinn der historischen Arbeit nicht bestehen kann. Oder dies liefe darauf hinaus, bei den Lesern lediglich Betroffenheit und Schocks auszulösen, ohne zu einem Verständnis der zugrundeliegenden politischen Ursachen zu gelangen.

In der nächsten Zeit werden zwei grundlegende Bücher von Jörg Sandkühler und Dieter Pohl, die die „Aktion Reinhard“ behandeln, herauskommen. Sie halte ich für weit wichtiger als den Beitrag von Goldhagen. Ich bin gespannt, was die öffentliche Meinung in Deutschland dazu sagen wird. Verbrechen können Sie in beiden Darstellungen in großer Zahl finden; sie sind nur nicht so ausgeschmückt und aufgemacht. Wir würden uns scheuen, für die Studien zum Holocaust eine Marketingmaschinerie in Gang zu setzen. Jede Manipulation muß vermieden werden. Das Buch von Goldhagen tendiert hingegen zur Manipulation, und es läßt die Frage außer acht, wie der Holocaust in die Wege geleitet worden ist. Das ist aber untentbehrlich, wenn man herausfinden will, unter welchen Bedingungen sich Vorgänge solcher Art wiederholen können.

Raul Teitelbaum:

Da einige Fachhistoriker, so scheint mir, tief beleidigt sind, reagieren sie so scharf auf das Buch von Goldhagen.

Hans Mommsen:

Wir sind nicht beleidigt, das ist nicht wahr!

Raul Teitelbaum:

Neidisch auf den Erfolg wohl schon. Ich denke, die Deutschen reagieren so sehr auf das Buch von Goldhagen, weil sie sich beleidigt fühlen. Wie kann man den Deutschen vorhalten, sie hätten Millionen umgebracht, weil sie Antisemiten waren! Der Holocaust war die Folge von Gleichgültigkeit, von bürokratischem Perfektionismus, insbesondere von psychologischen Dingen, nicht jedoch die Folge einer Ideologie?!

Hans Mommsen:

Auch!

Raul Teitelbaum:

Meiner Ansicht nach wird in der historischen Forschung die Bedeutung von Ideologien in unserer modernen Gesellschaft unterschätzt. Nicht die Klassen sind es, wie Marx gesagt hat, die die moderne Gesellschaft in dramatischen Situationen lenken, sondern verschiedene Ideologien. Sie nehmen die Massen für sich ein und leiten sie. Nein, zum Holocaust trieb nicht ein wilder, deutscher Antisemitismus, sondern ein quasi wissenschaftlicher, rassistischer Antisemitismus. Mit den Pogromen in

Rußland oder in der Ukraine hat er nichts gemein. Wir haben es mit einem wissenschaftlichen, biologisch auf die Rasse ausgerichteten Antisemitismus zu tun, dessen Wurzeln sich nicht nur in Nazi-deutschland, sondern auch im Kaiserreich befinden. Hitler hatte gute Lehrer, wenn man an sein Vokabular über die Juden denkt. Wir können es in verschiedenen Büchern von berühmten und populären Professoren, die an den deutschen Universitäten gelehrt haben, finden. Die zentrale Parole der Nazis lautete: Die Juden sind unser Unglück. Das ist ein Plagiat. Heinrich von Treitschke hat es bereits im 19. Jahrhundert ausgesprochen. Hier liegt der Unterschied. Wenn Sie sagen, es handelte sich um eine spezifische, neue Form des Antisemitismus, haben Sie recht. Für weit schrecklicher halte ich die Ansicht, daß fünf oder sechs Millionen Juden vernichtet wurden, weil die Bürokratie perfekt arbeitete oder vorherrschte. Die Eigenschaften, perfekt zu sein, sich benehmen zu können oder gehorsam zu sein, schreibt man insbesondere den Deutschen zu. Heute ist Deutschland nicht antisemitisch, aber diese Eigenschaften können die Deutschen immer noch haben. Aus diesem Grunde verstehe ich nicht, warum man sich so beleidigt fühlt. Und ich verstehe nicht, warum man es für Unsinn hält, daß der Antisemitismus zum Holocaust getrieben hat. Das ist nicht eine genetische Eigenschaft, sondern ein ideologisches Motiv.

Freimut Duve:

Ich finde, das Wort Beleidigung ist der Form der Debatte in Deutschland unangemessen. Diejenigen, die die letzten 30, 40 Jahre ihres Lebens in der einen oder anderen Form damit konfrontiert worden sind, über den Holocaust zu diskutieren, sind auch nicht gekränkt.

Ich werfe Goldhagen die Nachlässigkeit vor, mit der er mit der Kategorie „genetische oder völkische Veranlagung“ umgeht. Das ist eine Kategorie, die die Nazis, mithin die, die er entlarven möchte, biologistisch in dieses Land hineingetragen, aber auch aufgegriffen haben, da haben Sie völlig recht, Herr Teitelbaum. Ich werfe diesem Buch diese Unklarheit, diese Leichtfertigkeit im Umgang mit dieser

Kategorie der kollektiven Veranlagung vor. Zu Recht haben es Herr Mommsen und Frau Miller entschieden zurückgewiesen, solche Überlegungen in den Mittelpunkt der Debatte zu rücken.

Sie haben nicht gefragt, wie sich die Briten verhalten haben, ob sie die Erben eines zivilisatorischen Auftrags aus dem 19. Jahrhundert sind oder ob auch sie gesagt haben, wir Deutschen seien so, und die Juden seien unser Unglück. Ich halte es für wichtig, diese Debatte in diese Richtung zu lenken.

Peter Andersch:

Wir müssen Daniel Goldhagen für dieses Buch dankbar sein. Er zwingt uns Deutsche, den Finger, mit dem wir inzwischen auf alle anderen zeigen, zu senken und nachzudenken, wie aus dem Volk der Dichter und Denker ein Volk der Richter und Henker werden konnte. So lautet die Frage, der wir uns immer wieder stellen müssen.

Hans Mommsen:

Aber wir brauchen doch Goldhagen nicht, um diese Frage zu stellen!

Peter Andersch:

Ja, Herr Mommsen, wir ersticken im Moment im historischen Detail, wenn wir den Ursachen nachgehen.

Hans Mommsen:

Das ist unhaltbar!

Peter Andersch:

Nein, ich will nur ein Beispiel nennen: Was Sie heute ausgeführt haben, konnte die „Endlösung“ fast wie einen Betriebsunfall erscheinen lassen.

Hans Mommsen:

Nein, es verhält sich genau umgekehrt.

Peter Andersch:

Da die Krim nicht mehr frei war, haben Sie gesagt, mußten die Deutschen aus Bessarabien plötzlich nach Polen geschickt werden. Aber auch die Polen mußten ja irgendwohin. Was sollte jetzt mit den armen Juden geschehen? Ehe wir sie verhungern lassen, ist die Vernichtung vielleicht doch noch am menschlichsten. Wir ersticken im Detail. Die Vernichtung des jüdischen Volkes von 1933 an beginnt mit der systematischen Ausgrenzung, mit der gesellschaftlichen Vernichtung der Juden. Daher wußte der Eisenbahnschaffner natürlich: Das sind doch die mit dem gelben Stern, der Abschaum der Menschheit. Da drücke ich auf den Knopf, und dann fährt der Zug los. Das entsprach der Grundströmung in Deutschland; sie hat auch vor den Eliten nicht halt gemacht. Auch auf seiten der Christen, der Konservativen finden wir eine klammheimliche Sympathie. Treitschke wurde bereits angesprochen. Daß ein Mann wie Heidegger glaubte, sich an die Spitze dieser nationalen Bewegung setzen zu können, zeigt, wie weltfremd dieser Professor, der als der größte Philosoph der Gegenwart, dieses Jahrhunderts, gilt, gewesen ist. Was ich angeführt habe, war typisch für das, was hier abgelaufen ist. Wir müssen uns wieder fragen: Warum war das in Deutschland möglich, warum hießen die Täter nicht nur Himmler oder Eichmann, was die Kinder heute in der Schule lernen? Warum hat die große Mehrheit der Deutschen geschwiegen? In Zukunft müssen wir ein solches Verhalten aus den

Deutschen herausbekommen. Das halte ich für wichtig. Und deshalb hat dieses Buch, das wie ein Donnerschlag aufgerüttelt hat, Gewicht.

Hans Mommsen:

Was Sie zu Anfang ausgeführt haben, entspricht einer breiten Subströmung in Deutschland: Wir brauchen keine historische Erkenntnis, wir brauchen einfache Wahrheiten, mit denen wir leben können. Wenn wir diesem Ansatz folgen, benötigen wir die Historiker nicht mehr. Wir müssen die Ursachen, ebenso die einzelnen Fakten untersuchen. Sie wollen die Wahrheit, die historische Wahrheit nicht hören. Sie wollen die Trivialität dieser Prozesse nicht akzeptieren, Sie sind vielmehr auf Mythen aus, die die Historiker jedoch nicht liefern. Das ist der Streitpunkt. Die Historiker sind nicht beleidigt. In diesem Lande stellt der Ausdruck „die Historiker“ bereits ein Pejorativ dar. Wenn die Historiker urteilen, jenes Buch ist ein schlechtes Buch, wird nicht etwa gefragt, ob die Historiker womöglich recht haben. Vielmehr wird gesagt: Die Historiker sind beleidigt! Die Reaktion derjenigen, die keine Historiker sind, auf diejenige der Fachleute weist auf das hohe Maß an Feindschaft gegenüber der Intelligenz. Es bestimmt diese Gesellschaft seit den Tagen Hitlers.

Jane Caplan:

Allmählich fürchte ich, daß nur noch schlechte und vereinfachende Bücher gelesen werden und Erfolg finden können. Vor drei Jahren kam das vortreffliche Buch von Christopher Browning, das auch eine weite Verbreitung fand, heraus. Da es jedoch nicht sensationell geschrieben worden war, zog es keine Debatte nach sich.

Heinz Kluncker:

Ich spreche als heranwachsender Zeitzeuge. Ich bin 1925 geboren und 1931 in die Schule gekommen. Im Unterschied zu Herrn Tunsdorf wußten wir in unserer Klasse alle, wo die Juden saßen. Einer saß neben mir. Wenn ein neuer Schüler in die Klasse kam, hat der Lehrer nämlich jedesmal die Religion in das Klassenbuch eingetragen.

Vor kurzem war ich in den Vereinigten Staaten. In den sechs Universitäten, die ich besucht habe, wurde sehr kontrovers über Goldhagen diskutiert. Ich bin ihm dankbar. Ich will auch sagen, warum. Ich erinnere mich an den Soziologenstreit in den achtziger Jahren, an den Historikerstreit - ich bezeichne ihn einmal so - zwischen Soziologen, Philosophen und Historikern, dessen Protokolle ich nachgelesen habe. Da hatte nur der die Erkenntnis, der die richtige Fachdisziplin hinter sich hatte. Manche Geschichtsbetrachtung, dessen bin ich mir sicher, hat nicht gerade dazu beigetragen, daß breite Bevölkerungsgruppen einen Zugang zu manchen Antworten fanden. Insofern hat das Buch von Goldhagen etwas bewirkt, auch wenn es methodische Schwächen aufweist.

Je mehr ich mich mit ihm beschäftige, um so mehr werde ich an meine Vergangenheit erinnert. In der Schule hatten wir samstags keinen Unterricht mehr, sondern mußten in Marschformation antreten. Und jeden Samstag sangen wir mit unseren Lehrern: „Und wenn das Judenblut vom Messer spritzt, dann ist mir gar so wohl.“ Ich habe das Lied leider mitgegrölt, wofür ich mich heute noch schäme. Ich habe zwei Kinder, meine Tochter ist 1953 geboren, mein Sohn 1964. Von beiden, auch von ihren Mitschülern, habe ich etwas über die Aufarbeitung des Dritten Reiches erfahren wollen. Hier liegt die eigentliche Schuld. Es bedurfte immer erst eines bestimmten Anlasses, wie zum Beispiel der Befreiung der Konzentrationslager, daß Fragen an die Eltern gestellt wurden. Meine Schulbücher, meine Fibeln aus der Zeit des Dritten Reiches habe ich noch. Was in ihnen über die Juden steht, ist für mich genauso aufschlußreich wie die Originalausgabe des Buches über den Nürnberger Parteitag der NSDAP im Jahre 1933, das

in unserer Schule verteilt wurde. Was in ihm über die Judenfrage geschrieben wurde, hat mich ebenso angeekelt wie die Tatsache, daß die Welt geschwiegen hat, als Hitler die Olympiade in Berlin eröffnete. Und die Jugend der Welt mußte sich diesen Quatsch, dieses Umfeld ansehen. Ich hoffe, der folgenden Generation werden moderne, lesbare Bücher vorgelegt, die sie anzuregen vermögen, Kritik zu üben.

Wiesner:

Ich habe das Buch nicht gelesen, halte es aber für wunderbar. Es bringt doch nur zum Ausdruck, was eigentlich jeder sagen könnte, daß er nämlich ein wenig mitbeteiligt war, indem er die Vernichtung von Existenzen, die Zerstörung von Synagogen duldete. Jeder Mensch ist also auch ein bißchen schlecht. Wenn wir heutzutage in die Medien sehen, stoßen wir auf sehr viele Menschen, die ein bißchen schlecht sind. Vorhin erwähnten Sie, Herr Duve, Bosnien und die Konventionen, die der Verhütung und der Bestrafung von Völkermord gelten. In ihnen steht auch, daß sich kein Täter, folglich auch kein Staatschef, davor drücken kann, vor Gericht gestellt zu werden. Tun Sie das bitte! Und tun Sie es nicht nur in Bosnien, sondern auf der ganzen Welt! Hierzu möchte ich Sie auffordern. Schaffen Sie ein richtiges Weltgericht, woraufhin sich kein Staatschef - weder in der Türkei noch anderswo - erlauben kann, Menschen umzubringen und zu foltern.

Barbara Söhngen:

Goldhagen meint, die Deutschen seien ein Volk von Tätern. Herr Teitelbaum sprach von Indifferenz, von Gleichgültigkeit. Ich habe das Buch von Goldhagen nicht gelesen, möchte jedoch auf eines hinweisen, das ich im „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“ gefunden habe. Es stammt von Stefan Weiden, der eigentlich Stefan Weidenreich hieß und das Glück hatte, noch 1937 aus Berlin auswandern zu können. Später hat er den Namen Weiden angenommen. Später ist er vor allem der Lebensgeschichte einer Klassenkameradin,

deren grauenvollem Schicksal, dessen er sich zu Anfang nicht bewußt war, nachgegangen. Sie hieß Stella. Den meisten ist sie aber wohl als Stella, die Greiferin von Berlin, bekannt. Mit Grauen hat er festgestellt, daß diese Stella 300 bis 1200 Juden, Mitschüler mosaischen Glaubens, Freunde, Verwandte und Unbekannte den Nazis ausgeliefert hat. Ich will mir kein Urteil erlauben. Ich weiß nicht, wie ich mich verhalten hätte, wäre ich vorher tagelang gefoltert worden und hätte man mir gedroht, meine Familie zu deportieren. Dieses Buch beschreibt sehr gut, was in der damaligen Zeit in Berlin geschehen ist. Es hat mir einen Schock versetzt, wie gleichgültig sich meine Familie, die Deutschen, die ganze Welt verhalten haben. Aus diesem Buch habe ich auch erfahren, daß in Evian in Frankreich 1938 eine internationale Konferenz stattgefunden hat, in deren Verlauf die politische Elite von 32 Nationen darüber verhandeln wollte, welches Land wie viele Juden aufnehmen könne. Die Teilnehmer der Konferenz haben Golf, sie haben Tennis gespielt. Die Jüdische Weltkonferenz hatte lediglich fünf Minuten Zeit, um ihr Anliegen vorzutragen. Es hat niemanden interessiert, obwohl alle wußten, was in Deutschland vorging. Nachdem ich das gelesen hatte, habe ich das Buch angewidert weggelegt.

Ich bin Jahrgang 1952. Ich habe das nicht miterlebt, mich jedoch gefragt, wie so etwas möglich sein konnte. Ich habe mich gefragt, wie sich Präsident Roosevelt, der immer in einem guten Licht erscheint, so verhalten konnte. Die Amerikaner haben noch nicht einmal zehn Prozent der Quote, die sie zugesagt hatten, aufgenommen.

Hans Mommsen:

Eine internationale Konferenz, die die Auswanderung von Juden betraf, fand tatsächlich in Evian statt. In ihrem Verlauf bemühten sich die Amerikaner, die die Einwanderung immer einschränken wollten, das Problem auf die internationale Ebene zu schieben. Bevor Sie nun den Mächten vorwerfen, in Evian nicht gehandelt zu haben, müssen Sie sich die Situation vor Augen führen: Zu dieser Zeit konnte man noch nicht klar erkennen, was die Deutschen in der Judenfrage tun würden. Und

im übrigen hatte das Rublee-Komitee mit Göring über die Finanzierung der Auswanderung verhandelt. Darüber hinaus übte die Drohung Hitlers, im Falle eines Krieges das Judentum auszurotten, einen starken Druck auf die Westmächte aus, die deutschen Juden aufzunehmen. Mehr noch zögerten sie jedoch, weil sie damit rechneten, auch die polnischen Juden aufnehmen zu müssen, wenn man sich einmal bereit erklärt hatte, den deutschen Juden Aufnahme zu gewähren. Im Hinblick auf den polnischen Antisemitismus in derselben Zeit und auf die Unlösbarkeit des Problems, handelte es sich doch nunmehr um mehrere Millionen, ist man dann nicht weitergekommen.

Sie können selbstverständlich moralische Vorwürfe erheben, sollten jedoch die Dinge im Zusammenhang begreifen. Roosevelt hat in der Judenfrage eine sehr progressive Haltung eingenommen. Es stellte wirklich ein riesiges Problem dar, wollten doch die Deutschen 400.000, die Polen sogar 1,8 Millionen Juden abschieben. Welche Lösung hätte es denn geben sollen, in einer Zeit, in der die Wirtschaftskrise noch nicht vollständig überwunden worden war. Diese Fakten muß der Historiker anführen. Natürlich hat man in gewisser Weise versagt. Aber wo in Südamerika oder in Kanada hätte denn das jüdische Territorium, das damals in Evian beschlossen worden ist, liegen sollen? Wollen Sie im nachhinein ein solches jüdisches Gebiet, um die internationale Judenfrage zu lösen? Solche Probleme sind viel zu komplex, um sie einzig unter moralischen Gesichtspunkten anzugehen.

Raul Teitelbaum:

Vor mehr als 51 Jahren bin ich aus Bergen-Belsen befreit worden. Indessen bin ich der Antwort auf die Frage, wie so etwas geschehen konnte, nicht näher gekommen. Und zum Schluß möchte ich einen Satz von Professor Eberhard Jäckel anführen: „Die Deutschen sind von Hitler befreit worden, werden ihn jedoch niemals los.“

Jane Caplan:

Im „Haus der Geschichte“ habe ich eine kleine Broschüre aus dem Jahre 1945 gefunden, die die amerikanische Militärregierung für ihre Soldaten bestimmt hatte. Sie enthält ganz einfache Worte über die Deutschen. Goldhagen hat uns, das hat mich diese Broschüre gelehrt, in die vierziger Jahre zurückgeworfen. Vielleicht war das seine Absicht. Wir brauchen jedoch eine nüchterne Aufarbeitung der Geschichte, an die wir durchaus mit Emotionen herangehen können. Hierin sehe ich keinen Gegensatz. Auf Sensationen sollten wir jedoch nicht aus sein, denn sie helfen der Debatte nicht.

Ignatz Bubis:

Manchmal bedarf es der Sensation, um etwas in Gang zu bringen, wie schlecht das Buch auch ist. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, daß Befehle mehr oder minder nicht bekannt gewesen sind. Jedoch haben sich Tausende von Angeklagten auf Befehle berufen, was zu milderen Umständen führte. Offensichtlich hat es diese Befehle, die es nicht gab, für die Täter doch gegeben.

Frank Schirrmacher:

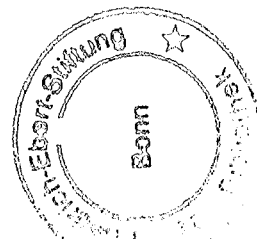
Ich kann den Dank, der Goldhagen hier ausgesprochen worden ist, nicht teilen. Ich habe diese geölte Medienmaschine von Anfang an mitbekommen. Jenseits der Debatte wirft der Erfolg dieses Buches ernste Fragen auf. Es geht nicht nur um methodische Fragen. Das Buch enthält auch eklatante Fehler, die Geschichtsfälschungen zum Teil nahekommen. Goldhagen stellt zum Beispiel die Behauptung auf, die Wehrmacht habe sich geweigert, Politikommissare umzubringen, weil sie keine Juden seien. Da die Medienmaschine so gut funktioniert, könnte mit demselben Impetus ein Buch annonciert werden, das uns alle Mörder nennt. Die Medienmaschine würde von neuem funktionieren, wenn uns alle ein Buch in fünf Jahren für unschuldig erklärte. Ich

glaube, das Buch von Goldhagen stellt ein Medienphänomen auf dem Gebiet der Wissenschaft dar. Darin sehe ich etwas Neues.

Freimut Duve:

Ich möchte allen, die an der Diskussion teilgenommen haben, danken. Wir haben eine spannende Debatte erlebt, die wir auch Herrn Goldhagen zu verdanken haben.

In den letzten vier Jahren habe ich aber auch erfahren müssen, wie viele Historiker und Publizisten, die mir immer von der Vernunft geleitet schienen, auf einmal bereit waren, ethnische und völkische Behauptungen zu akzeptieren, um den Massenmord und die Massaker in Bosnien zu begründen. Gleichermaßen irritiert habe ich deren Forderung aufgenommen, ihnen „einzugestehen“, getrennt zu leben, wenn sie nicht zusammenleben *wollen*. Die Akzeptanz von „ethnischen Behauptungen“ entsetzt mich, wenn ich an die 1,5 Millionen Mischehen und die Kinder, die aus ihnen hervorgegangen sind, denke. Es entsetzt mich, wenn Leute, die bisher gegen Rassismus und Apartheid eingetreten sind, nunmehr die Apartheid als Trennungsterror in Bosnien akzeptieren. Hierin sehe ich einen Zusammenhang mit dem Thema, über das wir heute diskutiert haben.



Reihe Gesprächskreis Geschichte

Heft 1: Jürgen Kocka, Die Auswirkungen der deutschen Einigung auf die Geschichts- und Sozialwissenschaften, Bonn 1992 (24 S., vergriffen)

Heft 2: Eberhard Jäckel, Die zweifache Vergangenheit. Zum Vergleich politischer Systeme, Bonn 1992 (24 S., vergriffen)

Heft 3: Von der Bürgerbewegung zur Partei. Die Gründung der Sozialdemokratie in der DDR, Bonn 1993 (180 S.)

Heft 4: Die Ost- und Deutschlandpolitik der SPD in der Opposition 1982-1989, Bonn 1993 (208 S.)

Heft 5: Reinhard Rürup, Die Revolution von 1918/19 in der deutschen Geschichte, Bonn 1993 (32 S.)

Heft 6: Dieter Langewiesche, Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert: Zwischen Partizipation und Aggression, Bonn 1994 (32 S.)

Heft 7: Karin Hausen, Die "Frauenfrage" war schon immer eine "Männerfrage". Überlegungen zum historischen Ort von Familie in der Moderne, Bonn 1994 (32 S.)

Heft 8: Hans-Ulrich Wehler, Angst vor der Macht? Die Machtlust der Neuen Rechten, Bonn 1995 (24 S.)

Heft 9: Peter-Christian Witt, Friedrich Ebert 1871-1925. Vom Arbeiterführer zum Reichspräsidenten, Bonn 1995 (72 S.)

Heft 10: Leonid Pawlowitsch Kopalin, Die Rehabilitierung deutscher Opfer sowjetischer politischer Verfolgung, Bonn 1995 (40 S., vergriffen)

Heft 11: Michael Schneider, >Volkspädagogik< von rechts. Ernst Nolte, die Bemühungen um die >Historisierung< des Nationalsozialismus und die >selbstbewußte Nation<, Bonn 1995 (56 S.)

Heft 12: Klaus Schönhoven, Gewerkschaften und soziale Demokratie im 20. Jahrhundert, Bonn 1995 (32 S.)

Heft 13: Kurt Schumacher und der "Neubau" der deutschen Sozialdemokratie nach 1945, Bonn 1996 (192 S.)

Heft 14: Die Deutschen - ein Volk von Tätern? Zur historisch-politischen Debatte um das Buch von Daniel Goldhagen, Bonn 1996 (80 S.)

Heft 15: Herbert Wehner (1906 - 1990) und die deutsche Sozialdemokratie, Bonn, 1996 (im Druck)

Heft 16: Carlo Schmid 1896 - 1979, Bonn 1996 (24 S.)